

Rheinische Volkszeitung

Wiesbadener Volksblatt

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung Wiesbaden.

Fernsprecher: In Wiesbaden Nr. 636,
in Oestrich Nr. 6, in Eltville Nr. 216.

Die Rheinische Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, abends 4 Uhr. Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstr. 30; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Gienne), Marktstraße 9 und Eltville (W. Hebing), Ecke Gutenberg- und Taunusstraße. Ueber 200 eigene Agenturen in Nassau.

Freitag
24
April

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 25 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 2 Mark 37 Pfg., monatlich 70 Pfg. mit Postgebühren. Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile für auswärtsige Anzeigen 25 Pfg., Restamtszeile 1 Mk.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlass gewährt.

Chefredakteur: Dr. phil. Franz Geucke
Verantwortlich: für Inhalt und Redaktion: Dr. phil. Geucke; für den äußeren Verkehr: Dr. phil. Geucke; für den Druck: Dr. phil. Geucke; für die Druckerei: Dr. phil. Geucke; für die Druckerei: Dr. phil. Geucke; für die Druckerei: Dr. phil. Geucke.

Regelmäßige Frei-Beilagen:

Wöchentlich einmal: Wöchentliches illustriertes Unterhaltungsblatt „Stern und Blumen“; wöchentliches „Religiöses Sonntagsblatt“. Zweimal jährlich: Sommer- und Winter-Kalender. Einmal jährlich: Jahrbuch mit Kalender.

Nr. 93 — 1914

32. Jahrgang j.

Ein Musterparlament

* Am nächsten Sonntag finden in ganz Frankreich die Wahlen zur Deputiertenkammer statt. 2820 Kandidaten bewerben sich um 609 Wahlkreise. Die bisherigen Inhaber der kuratlichen Sitze haben einen schweren Stand. Sie treten vor das Volk hin, das ihnen zuruft: Gebt Rechenschaft von eurer Verwaltung. Was da nun jene Männer ihren früheren Wählern vorzutragen haben, das ist zum mindesten sehr bescheiden und dürfte manchen in den schon an und für sich sehr kultivierten französischen Wählermassen veranlassen, das Seil für die Zukunft nicht mehr bei seiner alten Partei, sondern bei einer neuen Partei zu suchen. Dazu kam noch kurz vor der Wahl der Rochetteffanabal, der einen tiefen Einblick in Frankreichs Korruption tun ließ. Als das veranlaßte die Monarchisten auf den Plan zu treten und ihre Anhänger zu größerer Tätigkeit anzuspornen. Prinz Viktor Napoleon trat mit einem Wahlmanifest hervor, in dem er ganz zutreffend die Schäden des republikanischen Regimes geißelte und weiter ganz zutreffend darauf hinwies, daß nur unter einer tatkräftigen Autorität Frankreich aufblühen könne. Dieser Aufruf ließ den Herzog von Orleans nicht ruhen, und auch er stellt in einem Manifest das republikanische Regime als den Urheber der parlamentarischen Anarchie hin, vor allem gelte es, Verhandlungen mit dem Papst einzuleiten, um so den dringend notwendigen religiösen Frieden herbeizuführen. Wenn auch der Herzog von Orleans als Thronpräsident spricht, so läßt sich doch nicht verkennen, daß er nur zu sehr den Nagel auf den Kopf trifft und in weiten Kreisen Zustimmung findet. Angesichts der Unfähigkeit der republikanischen Regierung ist die Furcht vor der Ausbreitung des monarchischen Gedankens durchaus begründet.

Wie gesagt, mit sozusagen leeren Händen treten die Herren Deputierten vor ihre Wähler hin. Von den wichtigsten Beschlüssen dürfte eine keine allzugroße Vereinerung auslösen. Bisher bekam ein französischer Abgeordneter pro Jahr 9000 Franken, das sind über 7200 Mark für seine sorgreichen Arbeiten im Dienste des Vaterlandes. Die Wähler waren zwar der Meinung, daß diese Bezahlung durchaus angemessen sei. Doch die Herren Deputierten handeln nach dem Grundsatz, daß jeder sich selbst bezahlt. Die nächste ist und bewilligen sich 15000 Franken. Der wichtigste Beschlusse ist die Erhöhung der Dienstzeit auf 3 Jahre. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß auch diese Maßnahme der bisherigen Wehrzeit wenig Freunde, dafür aber unso viele Feinde gebracht hat.

Das wäre das Wichtigste, was die Kammer in vier langen Jahren getan hat. In jeder anderen Frage hat man versagt. Das Volk seufzt ungeduldig unter den drückenden Steuern. Kaum ein Parlament hat jemals sich so wenig um ein gerechtes Steuersystem gekümmert, als die französische Kammer. In den letzten 5 Jahren hat allein das lächerliche Budget um mehr als eine Milliarde zugenommen. Die Steuern werden umso drückender empfunden, als man eine gerechte Einkommensteuer etwa nach dem System der deutschen Einzelstaaten nicht hat. Die französischen Wähler werfen die Abgeordneten in den Verfallungskreis darauf hin, daß die Lasten der neuen deutschen Militärvorlage auf die bestehenden Klassen abgewälzt worden seien; in Frankreich aber habe die breite Masse die Kosten der Deeresreform zu tragen gehabt.

Als 1910 die Kammer zusammentrat, verkündigte man mit Entzückung große soziale Reformen. Man machte auch in der ersten Zeit wirklich Ernst. Zuerst kamen kleinere soziale Maßnahmen. Aber da häuften sich Schwierigkeiten auf Schwierigkeiten, und angesichts dessen hielten es die parlamentarischen Vertreter für der Weisheit letzter Schluss, mit den großen Maßnahmen überhaupt nicht zu beginnen. Das ging damals kurz und schmerzlos vor sich. Aber jetzt, da die Wähler Rechenschaft über die Verwaltung fordern, wird die damalige Sorglosigkeit doch sehr unangenehm empfunden. Nichts kann man an sozialen Reformen dem Volke bieten. Bei der bisherigen Zusammenlegung des Parlaments wäre es geradezu denkbar, ein Werk, wie etwa die deutsche Reichsverfassungsordnung, zustande zu bringen.

Daß das republikanische und parlamentarische Regime an sich nicht schuld ist, kann ein Kenner der Verhältnisse kaum bezweifeln. Unter den Segnungen des Parlamentarismus, der auch unzureichend ist, so manchem deutschen Wähler das höchste Ziel zu sein dünkt, ist die breite Masse zur quantitativen Negativkraft geworden. Minister und Deputierte kennen nur eins: Nicht das Wohl des Volkes ist ihnen höchstes Gesetz, sondern ihr eigenes Wohl. Darum bewilligen sich die Herren Abgeordneten jetzt selbst 15000 Franken an Prämien und lassen dann die verprochenen sozialen Reformen in der Schublade liegen, um sich nicht unnötigerweise aus der Ruhe aufschrecken zu lassen.

Aber der Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht. Lange genug freilich hat es schon gedauert. Der französische Wähler war bisher wirklich zu bewundern hinsichtlich seiner Treue zur alten Partei, mochte diese Partei sich auch zu duhendermaßen klammern. Es war eben die antikatholische Gesinnung, die einen großen Teil der Wähler und die Abgeordneten zusammenhielt. Das Rezept hat sich bewährt und so versucht eine Reihe von Parteien auch dieses Mal wiederum unter der Flagge des „Antiklerikalismus“ Erfolge zu erringen. Die Radikal-Konvention der Kandidatenliste der Partei gestrichen, weil er in seinen Wahlkreisen den Katholiken zu viele Zugeständnisse gemacht habe. Hoffentlich hat dieser Fall symptomatische Bedeutung, insofern als er beweist, daß sich die katholischen Wähler doch nicht alles gefallen lassen und die einzelnen Kandidaten schließlich gezwungen sind, Konfessionen zu machen. Die Wahlen am Sonntag werden in gewissem Sinne den Beweis dafür erbringen, wie lange sich noch das Volk von egoistischen republikanischen Parlamentariern ausbeuten lassen will.

Deutsches Reich

Kaiser und Katholizismus

Wir erhalten folgende Zuschrift:
„Mit Interesse und Befriedigung habe ich Ihren gestrigen Leitartikel über „Kaiser und Katholizismus“ gelesen. Die nunmehrige Veröffentlichung des wesentlichen Inhalts des Kaiserbriefes wird wohl bald der Diskussion über diesen Brief ein Ziel setzen und das Ergebnis zeitigen, daß die Person des Kaisers aus dem politischen Tageskreis ausscheidet. Dieses wünschenswerte Ergebnis wird allerdings in etwa durch Veröffentlichungen wie diejenige des Würzburger Professors in Frage gestellt. Gegen derartige Vorbeschlüsse müssen die berufenen Vertreter der deutschen Katholiken bei aller Hochachtung vor der Persönlichkeit des Kaisers und bei voller Anerkennung des Wohlwollens gegenüber seinen katholischen Untertanen energische Verwahrung einlegen, wenn nicht ein verderblicher Optimismus unter den Katholiken sich einschleichen soll. Mit Recht ist von Ihrer Seite auf die Passivität einiger Punkte in den Ausführungen Wertes hingewiesen. Wertes rechnet auch dem Kaiser als besonderes Verdienst an, daß die Seelsorge der Katholiken so glänzend organisiert sei. Inwiefern hier der Kaiser sich betätigt haben soll, ist und bleibt uns ein Rätsel. Die Veranlassung einer anderen Tatsache liegt in diesem Zusammenhange nahe. Seit nunmehr acht Jahren ist der Erzbischofssitz von Bosen-Osnese unbesetzt. Liegt hierin vielleicht auch eine besondere Förderung der Seelsorgeorganisation? Man überschätze doch den persönlichen Einfluß des Kaisers nicht! Die größte Macht liegt bei den Regierungen und Verwaltungen und diese sind — vielfach gewiß nicht mit Recht — den Katholiken wenig hold. Die deutschen Katholiken werden deshalb bei freudiger Anerkennung der kaiserlichen Huld gut daran tun, nach wie vor einzig und allein auf ihre eigene Kraft zu vertrauen, der sie ihre jetzige Position verdanken.“

Rundgebung für Geistl. Rat Wacker

Die Zentrumskreisfraktionsbadischen Landtages hat an den Parteisekretär, Geistl. Rat Wacker, folgende Rundgebung gerichtet:

Dochverehrter Hochw. Geistlicher Rat!

In der ersten Sitzung, welche die Zentrumskreisfraktion der Zweiten badischen Kammer nach der Rückkehr aus den Osterferien abhielt, gab sie einmütig ihrer schärfsten Entrüstung über die ehrenrührigen und durchaus unbegründeten Angriffe Ausdruck, die von einem Organ der integralen Presse gegen die Ehre unseres hochverdienten Führers durch die Anzweiflung seiner Kirchentreue gerichtet worden sind.

Die Fraktion empfindet diese unerhörten Angriffe umso bitterer, als die weiteste Öffentlichkeit weiß, welche hohe Verdienste um die Rechte und die Freiheit der deutschen Katholiken, besonders derjenigen in Baden, um die Verteidigung der katholischen Kirche, des Alerius und der kirchlichen Würdenträger Euer Hochwürden durch ein ganzes Menschenalter hindurch, selbst unter Aufopferung der Gesundheit, sich erworben haben. Schon diese Tatsache hätte die Presse der Quertreiber von einer so niedrigen Verächtlichkeit abhalten müssen. Wir wissen uns mit der ganzen badischen Zentrumspartei und mit allen kirchentreuen Katholiken einig in der Veranschätzung dieser Verdienste.

Für uns haben die gegen Euer Hochwürden gerichteten Angriffe nur die Wirkung, daß wir auch in Zukunft nur umso treuer und geschlossener der Fahne in der Hand unseres bewährten Führers folgen werden. Ihrer zielbewußten Leitung verdanken wir die Geschlossenheit, die Stärke und die großen Erfolge unserer Partei.

Wir wünschen und hoffen, daß Gottes Vorsehung Sie an der Spitze der Partei noch lange erhält; denn nur Ihre weitsehende Führung und die altbewährte geschlossene Einigkeit der Partei kann uns vor der Wiederkehr der für unser Vaterland wie für unsere Kirche gleich verhängnisvollen traurigen Zustände früherer Zeiten bewahren.

Mit der Versicherung unserer tiefsten Ergebenheit verbleiben wir Euer Hochwürden ergebene Zentrumskreisfraktion der Zweiten badischen Kammer.

„Gegen den Sitz Berlin“

Rund 40 geistliche Prälaten katholischer Arbeitervereine des Verbandes „St. Berlin“ und eine Reihe anderer Geistlicher, darunter der Erzbischof und verschiedene Pfarrer aus Breslau selbst, erlassen in der „Schlesischen Volkszeitung“ eine Erklärung, in der sie auf die Art und Weise hinweisen, wie der Berliner Verbandsvorstand und zahlreiche Sekretäre die Quertreiberbetreibungen unternommen. Das sei ein Scandal für die katholische Sache und für die Zentrumspolitik, der man fern bleiben wolle, und das schädige auch eine geistliche Seelsorge. Daher stellen sie in genannter Erklärung an den Verbandsvorstand folgende Forderungen: 1. Der Verbandsvorstand erklärt im „Arbeiter“, daß er die durch den Grafen Oppersdorf und Pfarrer Nieborowski hervorgerufene, den Katholizismus schwer schädigende Bewegung beauftragt und mißbilligt. 2. Der Verbandsvorstand verbietet bei Strafe der sofortigen Entlassung den Sekretären durch ein im „Arbeiter“ zu publikierendes Schreiben, sich noch weiter im Sinne der unter 1 genannten Bestrebungen zu betätigen. 3. Der Verbandsvorstand verbietet, daß im „Arbeiter“ die Zentrumskreisfraktion in Zukunft bekämpft wird. Sollte, so heißt es weiter, binnen drei Wochen hierauf eine Antwort nicht eingegangen sein, so nehme man an, daß der Verbandsvorstand auf diese Wünsche nicht eingehen wolle.

Baden und das Jesuitengesetz

In der vorgestrigen Sitzung der Zweiten Kammer, in der die Generaldebatte über den Kultusetat begonnen wurde, gab der Abg. Dr. Frank-Mannheim (Soz.) die Erklärung ab, daß seine Partei ebenso energisch wie das Zentrum für die Aufhebung des Jesuitengesetzes stimmen werde, welches nicht haltbar sei. Die Regierung möge von dem Rechte Gebrauch machen, Klöster zuzulassen.

Kultusminister Dr. Boehm erklärte, daß die Regierung die Trennung von Staat und Kirche in wohlverstandener Interesse der beiden Organe vermeiden müsse. Die Interpretation des Jesuitengesetzes betrachte die Regierung nicht als glücklich, aber der Aufhebung des Jesuitengesetzes schiedweg könne die Badische Regierung nicht zustimmen, sei aber bereit, sich an den kommenden Verhandlungen im Bundesrat in dieser Frage zu beteiligen.

Parität in Württemberg

In der württembergischen Zentrumspresse wird mit Recht die Parität in den höchsten Beamtensstellen untersucht und dabei festgestellt, daß seit Schluß des Jahres 1912 Württemberg wieder ein katholisches Staatsministerium hat. Von 1889 bis 1900 gehörten dem Staatsministerium zwei Katholiken an, außer dem Ministerpräsidenten Herrn v. Mittnacht auch der frühere Minister des Innern v. Schmid und hernach dessen Nachfolger, der ebenfalls der katholischen Konfession angehörende Minister v. Kistner. Diese katholischen Minister fanden allerdings dem religiösen Leben völlig fern, sie hatten auch alle drei protestantische Kindererziehung. Seit 1889 wurden achtzehnmal Ministerien gebildet; bei allen diesen 18 Gelegenheiten fand man anscheinend keinen Katholiken, der für einen Ministerposten befähigt gewesen wäre! Doch diese Vernachlässigung der Katholiken rührt daher, daß den katholischen Beamten in verschiedenen Departements der Regel nach die Möglichkeit entzogen bleibt, in den verschiedenen Landeskollegien ihre Fähigkeiten zu beweisen.

Die „böse“ Erbschaftsteuer

Noch immer können sich die Liberalen nicht darüber beruhigen, daß Zentrum und Konervative 1909 gegen die Reichserbschaftsteuer in ihrer Ausdehnung auf Kinder und Ehegatten sich gewandt haben. Es gibt wohl kaum eine liberale Versammlung, in welcher nicht dieses Stiefkind von den Liberalen geritten wird. Man empfindet deshalb Freude, in einem nationalliberalen Blatt auch einmal in der Frage etwas anderes zu lesen. Der „Schwäbische Merkur“ Nr. 168 beschäftigt sich mit dem 89. Bericht des Stuttgarter Viederkranzes, welcher überwiegend aus Mitgliedern besteht, die sich im politischen Leben „liberal“ betätigen. Wir lesen dort, daß dem Verein 100000 Mark Vermögen aus einem Mitgliede des Vereins zugefallen sind. Die „böse“ Erbschaftsteuer, welche dafür gezahlt werden mußte, entloft dem Schreiber des Jahresberichts folgenden Strohfeuer:

„Etwas gedämpft wurde freilich die Freude über die hochherzige Zuwendung, als man erfuhr, daß die Erbschaftsteuer, die das Reich davon beansprucht, 16,9 Proz., also 16800 Mark betrage und daß von der letztgenannten Summe überdies noch 30 Prozent für den württembergischen Staat berechnet würden, macht 4040 Mark, was also zusammen einen Steuerbetrag von 21840 Mark ergab, wodurch die Summe auf 78160 Mark vermindert wurde. Es wurden zwar später wieder 800 Mark als zu viel erhobene Steuer zurückgestellt, aber eine grundsätzliche Ermäßigung des gesamten Ansatzes wurde abgelehnt.“

Der Stuttgarter Viederkranz bekommt unterhofft ein Vermögen von 100000 Mark. Er hat hierfür 21040 Mark Erbschaftsteuer zu zahlen. Die Freude an der Summe wird dadurch „etwas gedämpft“. In diesem Falle kann man aber eine Berechtigung der Erbschaftsteuer nicht leugnen. Viel schlimmer ist es, wenn die Steuer auf Kinder und Ehegatten ausgedehnt wird, nachdem Verwandte sie ja schon zu zahlen haben. Hoffentlich sehen das auch endlich die Liberalen ein und lernen am Beispiele des Viederkranzes, wie mißliebig die Erbschaftsteuer in der Praxis empfunden wird.

Die Dauer der Zivilprozesse

In den Parlamenten und in der Presse ist öfter darüber Klage geführt worden, daß die Durchführung der Zivilprozesse eine für die streitenden Parteien unerwünscht lange Dauer in Anspruch nimmt, und es sind demgemäß entsprechende Veränderungen der Bestimmungen über das Zivilverfahren gefordert worden. Die Ergebnisse der neuesten Justizstatistik zeigen aber, wie die „Neue politische Korrespondenz“ schreibt, daß die geltende Zivilprozessordnung bereits die Möglichkeit bietet, eine schnellere Erledigung des Zivilverfahrens herbeizuführen. Die bei den Oberlandes- und Landesgerichten bestehenden erheblichen Unterschiede in der Aufarbeitung der Zivilprozesse geben hierfür einen Anhalt. Das Reichsgericht vermag im letzten Jahre von 100 Fällen 77 innerhalb sechs Monaten zur Entscheidung und Erledigung zu bringen.

Kleine politische Nachrichten

— Heimreise des Reichskanzlers. Der Reichskanzler ist Donnerstagvormittag an Bord des Kreuzers „Breslau“ von Korsu nach Berlin abgereist, von wo er über Bologna und München nach Berlin zurückkehrt. Reichskanzler Herr v. Wangenheim sowie die Grafen v. Treutler und Graf Duadt geleiteten den Reichskanzler an Bord des Schiffes. Generalintendant Graf v. Dahlen-Daefeler und Josef Lauff trafen als Gäste des Kaisers auf Korsu ein.

München, 23. April. Bei der heutigen Landtagswahl im Wahlkreis Amberg wurde der Zentrumskandidat, Landgerichtsdirektor Bauer, mit 3504 Stimmen gewählt; der von den vereinigten Zentrumsgegnern unterstützte liberale Kandidat, Rechtsanwalt Diem, erhielt 1804 Stimmen.

Dresden, 22. April. Ueber die Wahlvereinsbarungen zwischen Nationalliberalen und Fortschrittlichen für die Landtagswahl 1915 wird im einzelnen bekannt, daß die nationalliberale Partei in 63 Wahlkreisen die fortschrittliche Volkspartei in den übrigen 28 Wahlkreisen des Königreichs Sachsen den Kandidaten stellen will. Die Festlegung des Abkommens durch die einzelnen Wahlvereine steht noch aus.

Sofora, 23. April. Wie die „Koburger Zeitung“ meldet, hat der Staatsminister Dr. v. Richter wegen eines Konfliktes mit der Postammer sein Entlassungsgesuch eingereicht. Der Herzog hat aber das Gesuch noch nicht entschieden.

Kaiser Franz Josef

Wien, 23. April. Wie von zuverlässiger privater Seite mitgeteilt wird, schließt der Kaiser gestern von 8—12 Uhr gut; dann stellte sich Hustenreiz ein, der mit Pausen bis 3 Uhr andauert. Hierin sei jedoch nichts Verhängnisvolles zu erblicken; es sei vielmehr die notwendige natürliche Lösung des in den Bronchien angesammelten Schleimes. Der Kaiser fühle sich heute früh beim Aufstehen sehr erholt. Der Kaiser nahm das Frühstück mit gutem Appetit. Die Temperatur ist nicht gestiegen. Wiederholt wird betont, daß die enge Umgebung durchaus keine Befürchtungen hegt, sondern baldige Genesung unverzüglich erhofft.

Ueber das Befinden des Kaisers wird offiziell mitgeteilt: Die Nacht war durch Hustenreiz geküht. Die katastrophalen Erscheinungen sind noch in gleicher Stärke vorhanden. Der Kräftezustand und der Appetit sind befriedigend.

Das Endergebnis der Wahlen in Schweden

Stockholm, 23. April. Nachdem die Auszählung der abgegebenen Stimmen beendet ist, setzt sich die neue Zweite Kammer folgendermaßen zusammen: 86 Abgeordnete der Rechten, 71 Liberale und 73 Sozialdemokraten gegen 64 Abgeordnete der Rechten, 102 Liberale und 64 Sozialdemokraten im alten Reichstage. Die Rechte hat also 22, die Sozialdemokratie 9 Sitze gewonnen, während die Liberalen 31 Mandate verloren haben.

Der neue Präsident von Venezuela

Caracas, 23. April. Da die Verfassung nicht zwei aufeinanderfolgende Perioden derselben Präsidentschaft gestattet, wurde General Bucillos zum provisorischen Präsidenten von Venezuela gewählt. Der bisherige Präsident Gomez wurde zum Oberkommandeur der Armee ernannt.

Der Arbeiteraufbruch in Colorado

New York, 23. April. Tausend bewaffnete Ausländer erwarten im Kohlenbezirk von Colorado die Ankunft der Miliz-Verstärkungen. Soziale Arbeiterwille sind von Streikern in die Bergwerke getrieben worden, deren Einfahrtgebäude dann angezündet wurden. Der Betriebsleiter King von der „Colorado Fuel and Iron Company“ telephonierte aus Aguilar, er und andere Mitglieder der Leitung schwebten in unmittelbarer Lebensgefahr; immerfort trafen noch bewaffnete Bergleute aus anderen Distrikten ein. Insgesamt dürften bis jetzt siebzig Menschen getötet und hundert verletzt worden sein.

Der Krieg in Mexiko

Die Kräfteanstrengung der Union

New York, 23. April. Das Kriegsamt schlägt dem Präsidenten vor, sofort 400 000 Freiwillige zu mobilisieren, nicht allein zur Verwendung in Mexiko, sondern auch — wie die „Evening Sun“ wissen will — um Japan die Opferfreudigkeit und Entschlossenheit der Union zu beweisen.

Präsident Wilson informierte die Korrespondenten der Blätter dahin, daß im mexikanisch-amerikanischen Konflikt die Situation außerst ernst geworden sei. Höchstwahrscheinlich wird Wilson noch heute vom Kongress die offene Kriegserklärung gegen Mexiko verlangen.

Der nationale Widerstand Mexikos

Washington, 23. April. Wie der Geschäftsträger D'Saughnessy meldet, beabsichtigt er, die Stadt Mexiko am Freitag zu verlassen. In amtlichen Kreisen Washington wird der Umstand, daß Huerta D'Saughnessy die Pässe ausstellte, als einleitender Schritt zu einer Kriegserklärung angesehen.

Der mexikanische Geschäftsträger in Washington, Agara, hat seine Pässe gefordert.

New York, 23. April. Wilsons heutige Darlegung, die als Antwort auf die geistige Depesche Carranzas gedacht ist, zeigt eine so bestimmte Formulierung, daß man in Washington annimmt, Carranza werde sich mit Huerta verbünden. Der Bandenführer Zapata hat bereits erklärt, daß er gegen die Amerikaner kämpfen werde.

Washington, 23. April. Wie das Kriegsamt erfahren hat, haben sich die Rebellen bei Tampico mit den Anhängern Huertas gegen die Amerikaner vereinigt.

Die Stimmung in der mexikanischen Hauptstadt

Mexiko, 23. April. Die Nachricht von der Landung der Amerikaner in Veracruz und das Gerücht von einer Landung in Tampico hat hier lebhafteste Bewegung und tiefen Eindruck hervorgerufen. Western waren alle Geschäfte geschlossen, weil man ernste Ereignisse befürchtete. Kaufleute durchziehen unter Hochrufen auf Huerta die Straßen und rufen: „Lob den Amerikanern!“ Bisher ist die Bevölkerung ruhig. Die amerikanische Gesandtschaft wird von einer bewaffneten Wache bewacht. Die amerikanischen Konsuln forderten ihre Landsleute auf, abzureisen. Auch mehrere Deutsche verlassen die Stadt. Inoffiziell besteht kein Grund zu Befürchtungen für die europäischen Kolonien.

Aus aller Welt

Der amerikanische Holzhöcker

In Basobena, dem schönen Auisiana in Kalifornien, ist, wie schon das Kabel gemeldet hat, eine der interessantesten zeitgenössischen Erscheinungen der Vereinigten Staaten, der König der Urwälder des Nordwestens, Fris Weyerhäuser, im Kreise seiner Angehörigen, im Alter von 80 Jahren dahingegangen. Weyerhäuser stammte aus der berühmten Ortschaft Nieder-Saulheim bei Mainz und war am 21. November 1834 geboren. Seine Eltern lebten in ärmlichen Verhältnissen. Der junge Weyerhäuser wurde zunächst Landarbeiter und unterhielt schon als Knabe seine Mutter und seine Schwestern durch das, was er verdiente. Unter solchen Umständen hatte er zu einer besseren Schulbildung keine Zeit und sein Schulwissen beschränkte sich auf Lesen, Schreiben und Rechnen. In dem Jungen steckte aber ein unbeschreiblicher Ehrgeiz, das Einzelne des Lebens als ländlicher Arbeiter konnte ihn nicht befriedigen und da er viel von den unbegrenzten Ausichten hörte, welche dem Auswanderer die noch unangefochtenen Naturschätze des westlichen Gebietes der Vereinigten Staaten böten, beschloß er, wie so viele andere, sein Heil in der Neuen Welt zu versuchen. 1852 kam er in Begleitung seiner Mutter und seiner Schwestern nach Amerika, wo er sich zunächst in Erie, Pa., niederließ und Beschäftigung in einer Weberei fand. Aber weder die Art der Beschäftigung noch der Verdienst, den er erzielte, befriedigte den jungen Mann, und nach Ablauf von vier Jahren begab sich Weyerhäuser nach dem Westen, wo er in Woodland, Ill., Beschäftigung in einer Sägemühle fand, welche ihm anfänglich nur einen Tagelohn von 1 Dollar eintrug. Aber schon nach sechs Monaten nahm er die Stellung des Betriebsleiters ein und nach Ablauf eines Jahres wurde er Teilhaber der Firma, der die Mühle gehörte. In seinem Arbeitsgenossen F. C. A. Dehmann fand Weyerhäuser einen Landmann, der von demselben rastlosen Schaffensdrang wie er selbst besetzt war und der ihn später bei fast allen seinen großartigen Unternehmungen mit Rat und Tat unterstützte. Gemeinsamlich erwarben die beiden jungen Geschäftsmänner im Jahre 1860 die Schneidemühle nach Ablösung der anderen Teilhaber, sie besaßen nach kurzer Zeit durch Fleiß und Sparsamkeit ihre Anlage schuldenfrei und hatten noch Geld genug übrig, um an weitere und größere Unternehmungen zu denken. Weyerhäuser, welcher die Geschäftsführung für die Firma besorgte, besuchte unter anderem Wisconsin und Minnesota und fand hier in enger Ausdehnung jugendliche Wälder, welche man für wenige Cents für den Acre erwerben konnte. Damit zögerte die Firma denn auch nicht, und zunächst in kleinerem, dann in immer größerem Maßstabe ging ein Waldbestand nach dem anderen in ihren Besitz über. Neue Sägemühlen wurden nun angelegt, der Geldumlauf wurde immer größer und mit der Zeit dehnte die Firma ihre Waldläufe auch auf andere Bundesstaaten aus, bis sie sich fast in jedem Teil der Vereinigten Staaten betätigte. Zur Förderung seiner Unternehmungen im großen Maße gründete Weyerhäuser eine zuerst wenig beachtete Vereinigung, das Weyerhäuser-Syndikat, das bald eine wichtige Rolle im Holzgeschäft spielte. Anfangs der 80er Jahre trat Weyerhäuser an die Spitze der Mississippi River Boom and Logging Company, welche fortan die Hauptgrundlage seiner Unternehmungen bildete. Über seine ins Riesenhafte anwachsenden Geschäftsunternehmungen bewährte der scharfsinnige Geschäftsmann stets das tiefste Stillschweigen. Obgleich sein Reichtum sich mit Riesenschritten mehrte, trat davon nicht viel an die Öffentlichkeit, und auch in seinem Privatleben beobachtete er stets Selbstbescheidung und ruhende Anspruchsvolligkeit. Schon als Arbeiter in der Sägemühle schloß Weyerhäuser den Bund fürs Leben mit Elizabeth Woodel, die gleichfalls aus seinem Heimatort Nieder-Saulheim stammte, und welche er schon von dort aus kannte. Die glückliche Ehe war mit sieben Kindern, vier Söhnen und drei Töchtern, gesegnet. Die Familie lebte das äußerlich einfache und anspruchslose Leben fort. Die Kinder erhielten zwar eine gute Schulbildung, mußten aber auch in den Holzschlägerlagern und Mühlen mitarbeiten, genau, wie es der Vater seinerzeit getan, und die Töchter wurden von der Mutter zu tüchtigen deutschen Hausfrauen ausgebildet. Im Jahre 1890 zog die Familie Weyerhäuser nach St. Paul, wo sie seitdem ununterbrochen ihren Wohnsitz behalten hat. Bezeichnend für den bescheidenen Sinn Weyerhäusers war es, daß er sich auf andere Geschäfte nicht einließ, sondern bei dem Holz blieb, welches er gründlicher als irgend ein anderer verstand. Über die Ausdehnung dieses Waldreiches äußerte sich Weyerhäuser selbst gegen seine nächste Umgebung niemals, und seine vertrauten Bekannten fanden zu, daß sie in dieser Beziehung auf Vermutungen angewiesen seien. Trotzdem entband die Annahme, daß Weyerhäuser der reichste Mann der Vereinigten Staaten,

noch reicher als John D. Rockefeller sei, allerdings mit der Einschränkung, daß dabei der potentielle Reichtum in Betracht käme, d. h. der Wert der Forsten nach ihrer völligen Ausbeutung. Alle diese Annahmen sind starke Ueberhebungen. Im Staate Washington beläuft sich der Besitz des Weyerhäuser-Syndikats allein auf 50 000 Quadratmeilen und fast alles, was nicht Regierungsförst ist. Daran ist Weyerhäuser nur mit 20 Prozent beteiligt. Große Wälder besitzt das Syndikat ferner in Oregon, Wisconsin und Minnesota und in den letzten Jahren auch ausgedehnte Eichenwälder im Mississippi-Tale erworben. Der Raubbau und die Waldverwüstungen, wie sie in früheren Jahren im Osten des Landes betrieben wurden, hatten an Weyerhäuser keinen Freund, vielmehr war er es, welcher das klassische Werk seines Landsmannes W. D. Nichl „Der Wald“ ins Englische übertrug und die Uebersetzung Theodore Roosevelt widmete.

Aus der Zaberner Garnison

Zabern, 22. April. Der neue Kommandeur des hiesigen Infanterie-Regiments Nr. 99 hat seine Besuche gemacht. So war er auch beim Kreisdirektor, beim Landgerichtspräsidenten und dem Ersten Staatsanwalt. Er stattete dem Bürgermeister Kusdler, als Vertreter der Stadt Zabern, einen Besuch ab, wobei er gleichzeitig für den herrlichen Empfang der Bevölkerung beim Einzug des Regiments seinen Dank ausdrückte.

Rechtfertigung katholischer Missionäre

Brüssel, 23. April. Der belgische Verleumdungsfall der belgischen Freimaurer und Sozialisten gegen die Missionäre in Kongo scheint einen anderen Verlauf zu nehmen, als die Verankalter gedacht haben. Immer zahlreicher werden die berechtigten Verteidiger der Missionäre. Die lauten Proteste der belgischen Katholiken haben Wiederklagen gefunden bei der Regierung und beim König selbst. Eine glänzende Rechtfertigung wurde den Missionären durch König Albert zuteil. Aus einer kürzlich gehaltenen Rede des Königs zitiert, wie wir der „Germania“ entnehmen, das Bulletin des Centres et Missions Benedictines au Brezil et au Congo 1914 S. 273 folgende auf den Kongo bezügliche Stelle:

„Ein erhabenes Werk! Ja, meine Herren, ich, der ich diese Kolonie bereite habe, bezeuge nicht ohne Stolz, daß sie würdig ist unserer Sorgfalt und unseres Stolzes. Und durchdrungen von Hochachtung, verneige ich mich vor dem Andenken aller derer, die mit heroischer Tapferkeit, brennendem Glauben, mit einem Glauben, der veredelt, aus einer barbarischen und unbrüderlichen Gegend ein Land gemacht haben, ganz und gar offen dem Fortschritt, ein Land, in dem Nächstenliebe und Verbreitung des Glaubens die Morgenröthe der Zivilisation leuchtend ließen, und das verwaltet wird durch ein erleuchtetes Volk.“

Hat man auch von den Sozialisten schon einmal etwas ähnliches sagen können?

„Eine Widmung für den hl. Vater“ (?)

Von Wien aus wird an die katholische Presse und an katholische Adressen ein Aufruf verschickt, sich zu beteiligen an einem Widmungsprojekt für den hl. Vater. Es handelt sich um ein Anleiheprojekt verbunden mit einer Lotterie, die in 50 Jahren dem hl. Vater 600 Millionen Francs als Ueberschuß zur Verfügung stellen soll. Der Aufruf enthält den Anleihe-, Lotterie- und Tilgungsplan. Es sollen Anleihehelfer zu 100 Francs zum Emissionskurs von 180 Francs herausgegeben werden. Weiter enthält der Aufruf die „Organisierung der Widmung“, die aber erst geschaffen werden soll. Vorgelesen ist ein fändiges Komitee, das nur die eine Aufgabe hat, die Finanzierung des Planes einem Finanzinstitute (Bank) anzuvertrauen. „Ansuchen um Aufnahme in das ständige Komitee sind schriftlich an das vorbereitende Komitee in Wien (17, Beuronifagasse 48, 14) zu richten. Alle Organe der katholischen Presse werden um geneigte Veröffentlichung und sachgemäße Besprechung dieses Widmungsplanes im Interesse der guten Sache freundlichst ersucht.“

Der Aufruf enthält keine Unterschrift. Wie wir von maßgebender Seite erfahren, geht die Sache von einem Don Eugen Maria Rusio, Richter der Diözese Triest, aus. Derselbe ist von seinem Ordinarius suspendiert und darf auch in der Wiener Erzdiözese keine kirchlichen Funktionen ausüben. Mit ihm befindet er weder die Eignung noch ein Mandat, ein finanzielles Projekt zugunsten des hl. Stuhles durchzuführen. Vor dem Aufruf wird hiermit gewarnt.

Wieder ein Bischof von Sozialdemokraten überfallen

Rom, 22. April. Aus Sassari (Sardinien) wird berichtet, daß Bischof Cassani von einem Haufen junger Sozialdemokraten auf der Straße überfallen, geschlagen und mit Kot beworfen wurde. Der Bischof hat sich durch seine eifrige Reformtätigkeit und Abschaffung von Mißbräuchen (er ist Mailänder) den Haß jener Kreise zugezogen, die von wirklicher Religion nichts wissen wollen.

* Aus Hesse, 23. April. (Keine Jagdscheine an Ausländer.) Die großherzoglich-hessische Regierung hat Veranlassung genommen, die fernere Ausstellung von Jagdscheinen an Ausländer für alle diejenigen Jagdgebiete, die in der Nähe der Festung Mainz oder in strategisch wichtigen Landesteilen (Truppenübungsplätzen, Luftschiffhafen usw.) liegen, zu verbieten.

Cheer-Jungelheim, 23. April. Eine resolute Schuldnerin, die ihren Gläubiger an den Teufel verweist, ist eine hiesige Witwe. Die Frau hatte von einem Geschäftsmann eine Wohnung zur Begleitung ihrer alten Schuld erhalten. Sie schickte die Wohnung indes mit folgender gebarnigten Epistel zurück: „Auf Ihnen leider mitteilen, daß mit von dieser Schuld nichts mehr bekannt ist. Sollte sie von meinem Manne sein, so muß ich leider bedauern; denn der ist schon vor zwei Jahren gestorben. Wenn Sie wollen, können Sie ihm die Rechnung ja nachsähen, aber da er aus der Landeskirche ausgeschieden war und er deshalb jedenfalls auch nicht beim lieben Gott ist, so müssen Sie jetzt schon die Rechnung zum Teufel schicken.“

Gausalgesheim, 22. April. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich auf der Landstraße. Der etwa 60 Jahre alte Landwirt Karl Döhn aus Ober-Jungelheim wollte einen Bullen von Großheim nach Ober-Jungelheim verbringen. Vor einem Auto schenkte das Tier und rief Döhn auf die Erde nieder. Das wie rasend geborene Tier trat auf dem Bedauernswerten herum und brachte ihm äußerst schwere Verletzungen bei. Er wurde nach Ober-Jungelheim verbracht.

Stromberg (Sundrüd), 23. April. Ein fast der Vergessenheit anheimgefallenes Gewerbe, das Holzkohlenbrennen, wird auf dem Hundrüd wieder aufgenommen. Im Binger Walde ist man mit dem Errichten von Kohlenmellern beschäftigt. Da es in unserer Gegend schon lange keine geübten Kohlenbrenner mehr gibt, ist eine Anzahl Köhler aus dem Maß herüber gezogen.

Koblentz, 23. April. Ein schrecklicher Unfall ereignete sich hier bei einer Uebung der 3er Pioniere an der Estalattergestellen. Beim Ueberklettern mit aufgezogenem Seitengewehr fiel ein Soldat herab in das Bajonet eines antenstehenden Kameraden. Die Waffe drang dem Unglücklichen tief in den Unterleib und rief ihm eine furchterliche Wunde, aus der die Eingeweide hervordrang.

Koblentz, 23. April. Gestern Abend gerieten zwei zwölfjährige Kinder, ein Knabe und ein Mädchen in Streit. Im Verlaufe desselben zog der Junge einen Revolver aus der Tasche und schoß auf das Mädchen. Die Kugel drackte in einem Laternenfuß ab und drang dann in den Körper des Mädchens, das schwer verletzt wurde.

Bad Orb, 23. April. Nachdem im vergangenen Jahre die Stadtgemeinde die Majorität der Anteile der Bad-Orb-Gesellschaft erworben hat, ist sie eifrig bemüht, zugunsten einer raschen Entwicklung des Bades zusammen mit der Kurverwaltung zu arbeiten. — In den letzten Monaten ist ein Neubau der großen Kurparkstraße, welche den Kurpark umfließt, durchgeführt, so daß sich dieselbe jetzt in tadellosem Gewande präsentiert. Die Promenade vor dem Kaiser-Friedrich-Bade geht nach völliger Umbau ihrer Vollendung entgegen. Die den Ordbach einfließende lange Steinmauer ist abgetragen, an ihrer Stelle säumt das klare Wasser des Ordbaches jetzt ein auf Zementmauerwerk errichtetes Ufergeländer ein. — Die Kurverwaltung hat sich entschlossen, einen großen, annähernd 1 Hektar großen Kinderplatz mit Teichanlagen und Wasserläufen neu einzurichten und dem Bedürfnisse entsprechend auszubauen. Nach Fertigstellung des Pro-

jectes soll mit der Ausführung begonnen werden. Desgleichen wird in kürzester Frist mit der Erbauung eines neuen Badehauses oberhalb des Kurparks begonnen werden. — Nachdem durch die Bad-Orb-Gesellschaft die Badegerichtsamt der Firma Scheweitz & Müller aufgekauft worden ist, macht sich der weitere Ausbau der Bäderhäuser dringend erforderlich. In den Kuranlagen ist rüstig gearbeitet worden, sie präsentieren sich bei der schönen Witterung jetzt schon im vollen Schmuck. Ueberhaupt bietet das Ordbal in den Frühlingmonaten des Anziehendes übergenug. Die prächtigen, bergansteigenden Wiesen, der Kranz von bewaldeten Höhen, eine üppige Vegetation, ein Klima so mild und erfrischend, wie kaum ein anderes Tal des Mittelgebirges es zu bieten vermag, sie alle laden den Erholungsbedürftigen, den in harter Winterzeit Erkrankten zum Besuche ein. Bad Orb ist geschaffen als Sommerfrische, als Stätte der Erholung nach harter Arbeit. Reiselustige kann der Wanderer auf schattigen Wegen in des Speersarts Forsten sich ergehen, wer tiefer hineingehen will oder zur Höhe seine Schritte lenken will, findet günstige Autoverbindungen, welche im Vorjahre eingerichtet worden, vor. Wievohl die Saison 1913 unter der Ungunst der Witterung sehr zu leiden hatte, liegt doch die Zahl der Besucher erheblich. Und würden Derkrankte, Gichtiker und Rheumatischer, Herzensleidende jeder Art, Leber- und Gallenleidende usw. in jedem Jahre in steigender Zahl nach Orb kommen, wenn sie nicht hier fänden, was sie suchen: Deilung oder doch Linderung ihrer Beschwerden? Wer zu den kräftig aufschäumenden Sprudeln hinaufschaut, wer in den heilkräftigen kohlensäurereichen Salzbadern Erfrischung und Labung fand, wer am eben Martinus-Luxell Deilung und Gesundheit trank, den treibt die Frühlingssonne wieder in das Tal der Orb und in des Speersarts Wälder und Berge. Was wird die Saison 1914 werden? Wir hoffen: Ein neuer Ruhmeskranz im Aufsteigen des Bades.

Ranheim, 23. April. Das Kurhaus Antogast ist heute bei der Zwangsversteigerung für 240 000 Mark in den Besitz der Allgemeinen Erbkrankeasse Ranheim übergegangen, die dort ein Erholungsheim zur Unterbringung erholungsbedürftiger, nicht kranker Mitglieder einzurichten beabsichtigt.

Orb, 23. April. Der in weitesten Kreisen bekannte Barrer Haller von Mars-la-Tour ist im Alter von 90 Jahren gestorben. Barrer Haller, der der Gründer des Schlachtenmuseums bei Mars-la-Tour ist, dem er seit 1878 alle Sorgfalt und seine ganze freie Zeit widmete, ist im Jahre 1912 von der französischen Regierung mit dem Kreuze der Ehrenlegion ausgezeichnet worden. Er hat alles, was er auf den Schlachtfeldern von Gravelotte, St. Privat und Mars-la-Tour fand, pietätvoll zusammengetragen und in einem neben der Kirche gelegenen Museum vereinigt. Von Offizieren gefallener französischer Soldaten und von überlebenden Kämpfern erhielt er zahlreiche Andenken aller Art, so daß das Schlachtenmuseum mit Recht eine Hauptsehenswürdigkeit war.

Bonn, 23. April. Der Geschäftsführer Wilhelm Thiesen von der Baselinefabrik „Athenia“ in Bielefeld hat im Laufe einer Anzahl von Jahren insgesamt über 100 000 Mark unterschlagen. Er war geflüchtet, wurde aber heute in Herbesthal verhaftet, als er im Kraftwagen über die belgische Grenze fahren wollte.

Sterne, 23. April. (Ein betrügerischer Stadtverordneter.) Der Stadtverordnete Sassenhof, der vor kurzem sein Amt niedergelegt mußte, ist wegen Betrugs und Urkundenfälschung verhaftet worden.

Krefeld, 22. April. Beim 2. westfäl. Infanterieregiment sind seit einigen Tagen etwa 15 Erkrankungen an Typhus aufgetreten. Dazu ist vom 2. Infanterieregiment folgende amtliche Darstellung gegeben worden: Beim hiesigen Infanterieregiment sind in den letzten Tagen verschiedene Typhusfälle aufgetreten, deren Ausbreitungsquelle sich noch nicht mit Sicherheit hat feststellen lassen. Die Kranken, deren Anfechtung sofort erkannt wurde, wurden gänzlich isoliert und die notwendige Abtötung und Desinfektion in weitestem Maße ausgeführt.

Leipzig, 23. April. Vor dem vereinigten zweiten und dritten Strafsenat des Reichsgerichts begann heute vormittag der Spionageprozeß gegen den 1887 in Groß-Morowenau geborenen Buchhalter Lucien Daudisson, zuletzt in Nancy wohnhaft, wegen verübten Betrugs militärischer Geheimnisse.

Wilmersdorf, 23. April. Gestern Abend 11 Uhr wurde das Motorboot des Genußhändlers Schulz durch einen Dampfer auf der Wefer bei Braak überannt. Das Boot sank sofort. Von den sechs Insassen ertranken vier.

Stettin, 23. April. Der der Reederei Kunzmann gehörige Dampfer „Siegfried“ ist heute mittag bei Vents an der marokkanischen Küste gestrandet. Die aus 30 Mann bestehende Mannschaft wurde gerettet. Der Dampfer befand sich auf der Reise von Westafrika mit einer aus 3000 Tonnen Eisenzeug bestehenden Ladung nach Kragwiel bei Stettin. Spanische Kriegsschiffe sind zur Hilfeleistung abgegangen.

Stettin, 23. April. Im benachbarten Farwin gerieten der Arbeiter Josef Jang und der Goldwirt Horn in Streit. Währenddessen riß sich der Hohn des Jang von der Kette los und zerfleischte den Goldwirt derart, daß dieser kurz darauf starb. Delgoand, 22. April. Das Torpedoboot „T 52“ hat heute nachmittag 18 Seemeilen südlich von Delgoand einen Propeller mit Antrieb von dem im vorigen Jahre hier verunglückten Marine-Luftschiff „L 1“ gefunden.

Pottawa, 22. April. (Austauschen von unterirdischen Klaffen.) Mithlich erdriehene unterirdische Klaffen verursachten im Nordviertel der Stadt Wassen-Erbhöhe. Zwei Häuser sind eingestürzt, vier Personen wurden getötet und mehrere verletzt. Die Einwohner verlassen in großer Panik das Stadtviertel. — In Kozov an der Donnmündung wurden durch einen Ufersturz 6 Kinder getötet.

Bangatz, 23. April. Hier ist ein großes Feuer ausgebrochen, das viele Häuser zerstört hat, sodaß Tausende von Menschen obdachlos geworden sind.

Kirchliches

Zur gest. Beachtung!

Wir beabsichtigen, unsere Gottesdienst-Ordnung für den Sommer 1914

diesesmal verschärfte in unser Fahrplanbäcklein, statt in den Anzeigenteil der Zeitung aufzunehmen. Diejenigen hohen Herren Barrer, welche unsere Fragekarte noch nicht zurückgeschickt haben, bitten wir freundlichst, dies gütigst umgehend nachzuholen. Der Verlags-

d. Limburg, 23. April. Der Hochwürdigste Herr Bischof Anagninis begibt sich am kommenden Samstag, den 25. April, auf eine mehrtägige Firmungsreise in die Dekanate Königheim und Hingen. Die Reise geht am Samstag zunächst nach Hingen, woselbst am Sonntag das hl. Sakrament der Firmung gesendet wird. Die Rückkehr nach Limburg erfolgt am 21. Mai. In der Zeit vom 13. Juni bis 3. Juli wird der Herr Bischof in verschiedenen Orten der Dekanate Jöbstein und Montabaur die Firmung spenden.

Exerzitiien für Jungfrauen. Im Kloster Engelberg, Station Reichenbach a. Main (Bahnlinie nach Aschaffenburg, Sedach und Wertheim) finden wieder Exerzitiien für Jungfrauen statt und zwar am 26., 27., 28. Mai; sie beginnen am 25. Mai, nachm. 1/2 Uhr und endigen am 29. Mai morgens. Die Teilnehmerinnen weisen tagsüber auf dem über dem Bergstafel reizend gelegenen Engelberg. In dem am Fuße des Bergstafel liegenden Marktsiedel Großheubach wird für Radfahrerinnen gesorgt, die volle Verköstigung wird vom Kloster abgeben. Bemerkungen wollen gerichtet werden an die Adresse: Franziskaner-Kloster Engelberg, Post Großheubach a. Main, Unterfranken.

Prinzessinnen im Benediktinerinnenorden. In der „Wiener Reichspost“ Nr. 184 vom 21. April lesen wir: Die am 22. April 1890 in Schwarmau am Steinfeld geborene Prinzessin Josefa Josefa von Parma ist bei den Benediktinerinnen der Abtei St. Cecile in Abbaye auf der Insel Wight in England eingetreten. Der gleichen, ursprünglich in Solmes (Frankreich) beheimateten Kongregation gehörte auch die 1809 verstorbene Herzogin Adelheid von Braganza, Mutter des portugiesischen Thron-

präsidenten vom Niguel und der Erzherzogin Maria Theresia an. Die Herzogin von Parma, die Schwiegermutter des Erzherzogs Karl Franz Josef, ist gleichfalls eine Tochter der verstorbenen Herzogin Welfen. Der Kongregation der Benediktinerinnen in der Abtei St. Gertrud gehört schon eine Tochter der Herzogin von Parma, Prinzessin Welfen, seit einiger Zeit als „Maria Benedicta“ an. Auch eine nahe Verwandte der herzoglichen Familie von Braganza befindet sich unter den Klosterfrauen.

Berichtsjaal

Frankfurt, 23. April. (Oberkriegsgericht.) Einen neuen Trick zur Rekrutenerziehung hat sich der Unteroffizier Paul Toltsdorf im Mainzer Pionierbataillon ausgedacht. Er hatte die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst, biente aber auf Beförderung weiter und erhielt als junger Unteroffizier eine Rekrutenförporschaft. Als er nun seine erste Pugschunde abhielt und die Leute während der Arbeit blauderten — was gar nicht verboten ist — schmierte er ihnen Gewehröl auf die Junge, damit sie still sein sollten. Ein andermal ließ er die Leute Aniebeuge machen und nach sie dann mit Nadeln in das Gesicht. Das Oberkriegsgericht stellte 24 Fälle von Mißhandlung und 8 Fälle von vorchriftswidriger Behandlung fest und erkannte in Uebereinstimmung mit dem Kriegsgericht in Mainz auf sechs Wochen Mittelfarrest. Toltsdorf kommt aus Wiesbaden.

Parma, 23. April. In der Nacht zum 17. Dezember wurde der Leutnant der Reserve Kellermann, der mit einigen Freunden auf der Straße stand, von mehreren Hausdauern beschimpft. Es wurde ihm „Wades“ und „Leutnant Forstner“ zugerufen. Als sich Kellermann diese Beleidigungen verbat, wurde er von den Fürsien überfallen und mißhandelt, so daß er bestimmungslos zu einem Krat gebracht werden mußte. Das Schöffengericht hatte seiner Zeit die Täter zu 2 und 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Auf die Berufung des Staatsanwalts erkannte die Strafkammer Parma gegen einen der Täter nunmehr auf ein Jahr, gegen einen zweiten auf neun Monate und gegen einen dritten auf sechs Monate Gefängnis.

Berlin, 23. April. Nach fünfjähriger Verhandlung hat das Kriegsgericht in einem Prozeß gegen die Gendarmenwachmeister Danberg, Suchland und Erlben wegen passiver Beteiligung das Urteil gesprochen. In der Beweisaufnahme war ein umfangreiches Bild von dem Leben und Treiben der Buchmacher auf den Rennbahnen entrollt worden. — Der Staatsanwalt hielt in seinem Plädoyer künstliche Angeklagten für überführt. Das Urteil lautete gegen Danberg auf ein Jahr sechs Monate Gefängnis, Degradation und Entfernung aus dem Dier, gegen Suchland auf ein Jahr Gefängnis sowie ebenfalls Degradation und Ausstoßung aus dem Dier. Der Angeklagte Erlben wurde freigesprochen. Bei den Verurteilten wurden je 300 Mark als Beischungsgelder als dem Staate für verfallen erklärt. — In der Begründung des Urteils führte der Verhandlungsleiter aus, daß die Gendarmen sich systematisch Mißvergehen haben zuschulden kommen lassen, daß sie das Vertrauen ihrer Behörde in der schändlichsten Weise getäuscht und ihr Amt mißbraucht hätten.

Danzig, 23. April. Wegen Beharrung im Ungehorsam verurteilte das Kriegsgericht der 36. Division einen Abwärtigen, den Mustertier Much vom 45. Infanterieregiment, der wiederholt am Samstag jede Dienstleistung verweigert hatte, zu fünf Monaten Gefängnis, zumal der Angeklagte, der im ersten Jahre dient, wegen des gleichen Vergehens bereits einmal drei Monate Gefängnis erhalten hatte.

Von Lahn und Westerwald

al. Von der Lahn, 24. April. In der Nähe des Sambaher Forsthauses entstand in einer Lammenschonung ein Waldbrand, der etwa 0,75 Hektar jungen Lammenschonung vernichtete. Der Hochwald war stark bedroht, doch gelang es der Sambaher Feuerwehr, das Umsichgreifen des Feuers erfolgreich zu bekämpfen. — An Ehren des einzigen in Dies noch lebenden Kampfers von Wappel, des Infektors a. D. Wille dortselbst, veranstaltete der kameradschaftliche Verein in Dies eine Erinnerungsfest anlässlich der 50jährigen Wiederkehr der Ermahnung der Wappel Schonen. Dem Veteran wurde vom deutschen Kriegerverein ein Koffelbüchlein und ein Erinnerungsbild geschenkt. Bei der Feier, bei der die Bataillionsmusik mitwirkte, waren auch viele Offiziere zugegen. — Die Witwe des Herrn Engel in Kunkel ist zum Preise von 148000 Mark an Herrn Bruns in Tuden Wächter übergegangen. — Unter dem Vorsitze des Landrates Wächter fand am 21. April eine Sitzung des Kreisrates in Simbrugg statt. Der Abschluß eines Vertrags mit dem Bezirksverband wegen Uebnahme der Signalwege in kommunalständige Verwaltung wurde, wie auch die Erwirkung eines Kontoforent-Vertrages bis zu 40000 Mark für die Kreis-Kommunalkasse bei der Kreisverwaltung genehmigt. Die Kreis-Kameralverwaltungen für den Kreis Simbrugg hat sich gut bewährt und figuriert in Einnahme und Ausgabe mit 36000 Mark. Zum Vertreter in den kommunalständigen Verwaltungsrat wurde anstelle des verstorbenen Bürgermeisters Hartmann-Dadamar, Bürgermeister Daerten-Simbrugg gewählt.

Simbrugg, 23. April. Ueber den Nachlaß des Senfals Rost S t e r n ist das Konkursverfahren eröffnet worden. Jurisrat Rost ist zum Konkursverwalter ernannt. — In der Ziegelei Bursbart, die längere Zeit außer Betrieb ist, wurde eine unbekannt männliche Leiche gefunden.

Friede den Hütten

Preisgekrönter Roman von R. v. K e n s t e n .
 21. Fortsetzung. **Nachbruch verboten.**
 Am freundlichsten begegneten Hellinghoff die Kinder; seine Tadeln bargen immer einige Lederbissen vom Nachtschlaf für die burschliche Schar. Erst waren sie zaghaft herangeschlüchelt; wie schone Mädel, bald aber gingen sie ihm entgegen und liefen dann mit der lächelnden Beize davon.
 Weich waren sie fast alle; wie hätte das auch anders sein können in diesen dumpfen, feuchten Wohnungen; aber im nächsten Sommer sollte das alles anders werden!
 Er hatte so viel zu tun, daß ihm die Tage wie im Fluge vergingen, daß ihm der Abend immer zu schnell hereinbrach, viel zu schnell, ob er las — nie wurde er ein Gefühl der Sehnsucht und der Wehmut los. Etwas griff an sein Herz wie Heimweh, eine Empfindung, für die er keine Erklärung fand.
 Wenn er beim Abendhause saß, fragte er sich, ob es die Erinnerung an die Grobante sei, die ihn weh erfasste. Wenn er den Hügel im traulichen Wohnraum anschau, kam ihm zuweilen der Gedanke, daß er vielleicht die Oper, die Konzerte und die musikalischen Soireen der Großstadt vermisse, aber — dann tief er sich selber die Antwort zu: „Nein, nein, das ist es nicht!“
 Er verschlang förmlich den Inhalt seiner verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften, er vertieft sich in die Familiendramen, aber nichts wollte helfen.
 Wenn er mit der Zigarette auf und ab ging und die tiefen verklärte Lampe nur einen matten grünen Schein über den weiten Raum spann, dann war's noch am besten; seine Gedanken arbeiteten: er führte die Arbeiter in die neuen Wohnungen, er träumte sich hinein, wie sie glücklich waren, er sah sie das eigene Stübchen bauen, und ein stiller Friede lag über ihnen allen.
 Auch heute wanderte er rabelos auf und nieder, ach, alles ging so langsam, er hätte die Leute glücklich sehen mögen, glücklich und — dankbar!
 Da, war es das, was ihn unruhig machte, wenn er am Abend so still für sich war? Regte sich die Göttheit, wollte er ihnen das schöne tun um des Dankes willen, kamen unedle Begnungen, er träumte sich hinein, wie sie glücklich waren, er sah sie das eigene Stübchen bauen, und ein stiller Friede lag über ihnen allen.
 „Um der Liebe willen muß alles geschehen!“
 Er hatte an Hans frei gedacht, — und plötzlich wußte er, was ihm gefiel! Ein Weizen war's, das verstehen konnte, eine Seele, die ihm die Einsamkeit zum Glück wandelte!

K r f r t h . K u n f e l , 23. April. Heute nacht brannte die Scheune des Landmanns Fahl nieder. Ueber die Entstehungsurache ist nichts bekannt. Die Scheune stand neben der Kirche.

Vom Main und Taunus

Rückgang der Fleischpreise auf dem Lande

f. Kus Nassau, 23. April. In der Wetterau, dem Ländchen, dem Goldenen Grund und in der Lahniederung befinden sich die Preise für Schweine auf einer fortgesetzten rückläufigen Bewegung. Für vollfleischige Schweine von 80—100 Kilo Lebendgewicht zahlen die Händler 40—45 Pfennig pro Pfund. Dabei ist das Angebot groß, die Nachfrage und der Absatz sehr gering. Auch die Preise für gemästete Rinder sind um 12 Mark pro Zentner in den letzten Tagen gefallen. — Auf dem heutigen Viehmarkt in Frankfurt am Main wurde bemerksprechend notiert für genannte Qualität Schweine 46—49 Pfennig pro Pfund Lebendgewicht, 59—62 Pfennig pro Pfund Schlachtgewicht.

*** Aus dem Untertaunuskreis, 22. April.** Der Kreisrat war am 16. April zusammengetreten. Zunächst wurde der Kreis-Etat pro 1914, welcher in Einnahme und Ausgabe mit 108867 Mark abschließt, festgestellt. In 1914 kommen 10 Prozent Kreissteuer zur Erhebung, das sind 2 Prozent mehr als in 1913. An Bezirkssteuern werden wie im Vorjahre 7 1/2 Prozent des Nettobehaltens erhoben. Der mit dem Main-Kreisrat abgelaufene Kreisvertrag wurde an eine Kommission verwiesen. Dem Vorschlag des Kreisratsschiffes zur Errichtung einer Kreisabfahrderei nach dem System Hartmann, Berlin, wurde zugestimmt. Die nötigen Geldmittel bis zum Höchstbetrag von 45000 Mark sollen angelehnt werden. Der Kreis übernimmt den Betrieb der Anlage nicht in eigene Regie. Sie soll verpachtet werden. Die Benutzung der Abfahrderei wird durch Kreisverordnung geregelt. In den Kreisausgaben wurden die ausstehenden Herren Ador-Redheim und Bremer-Martensroth wiedergewählt. Als Mitglieder der Landwirtschaftskommission wurden die Herren B. Strieder-Waldorf und Bürgermeister Ender-Dennehal gewählt.

al. Vom Main, 24. April. Die häufige und gründliche Mähdreision in der Stadt Höchst hat zur Folge, daß bei der letzten polizeilichen Revision kaum eine Beanstandung der Milch vorlam. — Unberodentlich regte ich zurzeit die Schiffsverkehr auf dem kanalisierten Main. Die große Schleuse bei Höchst ist an manchen Tagen gefüllt mit verschiedenen Fahrzeugen, worunter auch Dampfer. Die überwiegende Mehrzahl bilden selbstverständlich die Kohlenschiffe. — In Eschborn kürzte der Mischändler Müller in seiner Scheune ab und fiel dabei auf einen unterstehenden Wagen. Hierbei brach er mehrere Rippen; und auch die Lunge soll durch die Rippenbrüche verletzt worden sein. Dank der sehr günstigen Witterung, die mit den Osterfeiertagen einsetzte, wurden die Felber in der Rheinebene, wie im vorderen Taunus mit Sommerfrüchten bestellt. Die Bearbeitung des gut durchgetrockneten Bodens vollzog sich in recht befriedigender Weise. Inzwischen wurden auch die Kartoffelfelder hergerichtet. Frühkartoffeln in Gärten und Feldern wurden bereits gelegt; die Aussaat der Spätfrüchte wird noch in dieser Woche beginnen. Die Winterfrüchte haben sich in der letzten Zeit in vorteilhafter Weise entwickelt. Reineinst zeigen die Winterfrüchte wie der Ake lüdenhafte Stellen, die von dem Wäuserfraß beträhren. Der Ake entwickelt bereits eine reiche Blätterfülle. Nach dem guten Stand der Wiesengräser zu urteilen, steht eine reiche Heuernte in Aussicht. Große Hoffnung wird auf eine reiche Obsternte gesetzt. Die Steinobstbäume, die einen festen dazugehörigen Blütenstiel entfalteten, sind im Abblühen begriffen. Die Kesselsbäume erschließen auch schon ihre rosigen Blütenrispen. Wäge die Pracht des Lenzes einen reichen Herbstesgen erwarten lassen.

4. Dattelsheim, 23. April. Zum Rathausneubau sind folgende Offerten eingelaufen: Maurerarbeiten: Witter-Söhne-Dier 10989 Mark, Simon & Reiter-Sindlingen 11002, Diehl-Höcht a. M. 11796, Karl Dübner-Dier 11802; Eisenbetonarbeiten: Simon & Reiter-Sindlingen 2313 Mark, Dübner-Dier 2697, Diehl-Höcht a. M. 2724, Witter-Söhne-Dier 3153 Mark. Die Lieferung von steinartigen Glasfenstern für das Chor der neuen Kirche wurde der Firma Martin-Wiesbaden zum Preise von 6000 Mark übertragen. Die Lieferung der Sockelsteinmauerung wurde der Firma Biante-Mainz für 3000 Mark übertragen. Die Dachdeckerarbeiten am Pfarrhaus übernimmt die Firma Koll-Sindlingen für 1300 Mark. — Das Gesch des Verwaltungsrates der Kaiser-Wilhelm-Stiftung, wegen Errichtung einer K a h s u e im Schweserhaus, hat die ministerielle Genehmigung erhalten und wird der Untertisch bereits am 1. Mai eröffnet werden.

al. Vom Taunus, 24. April. Während der Einsegnung der Konfirmanten in der Kirche zu Wassbach, die unter dem Läuten aller Glocken geschied, kürzte plötzlich ein Köbvel aus der größten Glocke von dem Glockenstuhl herab. Er streifte bei seinem Fall auf dem Kirchenpfeiler den 17jährigen Abrecht D e n r i c h , der eine laufende Kopfverwunde davontrug und auf einige Augenblicke das Bewußtsein verlor. — Die unausstehbare Untorsichtigkeit, Petroleum in glimmende Kohlen zu gießen, hat die Frau eines an der Ferberbachbahn beschäftigten Beamten mit dem Tode büßen müssen. Um das Feuer zu entfachen, schüttete sie Petroleum in die Feueröffnung; plötzlich gerieten die Kleider in Brand, sie lief auf die Straße und in ihrer Verzweiflung, lichterloh brennend, auf den Fahrdamm, wo sie zusammenbrach. Derzuggeleitete Nachbarn schütteten mehrere Eimer Wasser auf die bedauerndster Frau und hüllten sie in Decken ein. Noch am Vormittag desselben Tages erfolgte der Transport nach der Universitätsklinik in Gießen, wo sie bereits gestorben ist. — Neben

„Ja, das war's, er war einjam in dem Kleinenbau. Alles, was er an Ideen in sich trug, mußte er im Herzen verdrücken, feiner war da, mit dem er an den langen Abenden jeden geheimen Gedanken austauschen konnte!
 Alle seine Erinnerungen an Buchenselden wurden wach! Was wäre Hans gewesen ohne seine Frau, wo wäre das Glück und der Frieden dieser idealen Häuslichkeit geblieben, wenn Maria oder Hans gefehlt hätte! Das war's, was ihm abging, die lungeniale Seele, das Herz, das warm für das seine schlug!
 Ganz heiß war ihm bei seiner Stubenwanderung geworden, und er wußte jetzt schwer den Kopf in die Hand und sann, sim Schankelstuhl zurückgelehnt.
 Ach, nie noch war ihm der Gedanke gekommen, sich zu binden, noch einer Frau umschau zu halten, die alle Freuden und Vergernisse frei mit ihm teilen möchte! Ein einziges Mal, in Wänden, war ihm die Idee durch den Sinn gegangen: „Wenn ich je heirate, möchte ich ein Weib finden, wie Enriksions hochgebildete, freudbarliche und schöne Frau!“; das fiel ihm jetzt ein, und er mußte lachen!
 Nein, heute dachte er nicht mehr so. Was sollte er mit einer Frau wohl anfangen, der die traute Häuslichkeit nicht genigte, die mit und in der Gesellschaft leben mußte, um zufrieden zu sein, die unüberlegt ihren Fuß auf Spiel setzte, nur um sich einige Stunden gut unterhalten zu können? Für ihn mußte die Frau anders beschaffen sein. So schüdt und doch so groß in ihrem Fühlen wie Frau Maria, so arbeitfam und bescheiden wie sie, mit dem mitleidigen Herzen, das für fremdes Leid Verständnis hatte und doch so gebildet, daß er alle Gedanken mit ihr austauschen konnte! Ach, er wußte es wohl, diese Art Frauen konnte er in den Kreisen nicht finden, wo er bisher gelebt hatte. Das waren die stillen Waldblüten, die fanden nur erste Wanderer, die die breite Meerstraße der höchsten Gesellschaft mieden.
 Er öffnete ein Fenster; ihm war so heiß geworden! Hoff lag die Mondschleife über den dunklen Vorhängen. Ganz leise, wie von weither traf sein Ohr der rhythmische Gang der Dämmere; heute lang es ihm wie vertrautes Klängen, und plötzlich war ihm, als lege sich eine lähle, weiche Hand auf seine heiße Stirn und ein rosiges Gesicht lächelte an ihm vorüber.
 „Meine Lene!“ murmelte er ganz weich. Dann fuhr er sich selber über die Stirn und lachte: „Ach träume wieder mit offenen Augen!“
 Aber die Erinnerungen hatten ihn so mächtig erfaßt, daß er die Lampe ergriff und sich an den Schreibtisch setzte.
 Es war Witternacht, als er sich endlich schlafen legte, und auf seinem Schreibtisch lag ein mit Doppelporto versicherter Brief an Frei.

Wasserleitung und elektrischem Licht erhält der aufstrebende Ort Kriffel im Lorbachtal im Laufe des Sommers auch Gas für Licht- und Kochzwecke. Daß diese neue Annehmlichkeit großen Anklang bei der Einwohnerzahl findet, beweisen die zahlreichen Anmeldungen für Hausanschlüsse.

D o s h e i m , 23. April. Die hiesige Privatschule hat ihr drittes Schuljahr mit 161 Schülern eröffnet. Seit zwei Jahren hat sich die Frequenz der Schule genau verdoppelt.
h. D o s h a d t , 23. April. Nachdem erst in Homburg und neulich in Oberursel zwei Frauen ihrem Leben dadurch ein Ende machten, daß sie sich mit Petroleum übergoßen und sich dann anzündeten, hat jetzt auch hier eine angesehen Frau auf gleiche Weise Selbstmord verübt.

h. Frankfurt a. M., 23. April. Auf dem Niederräder Rennplatz verhaftete gestern die Polizei einen jungen Chilenen, der sich gegenwärtig zu seiner Ausbildung in einem Danauer Geschäft aufhält. Der Jüngling hatte sich einen falschen Namen beigesetzt und unter dem Schutze des Wirtens „von“ in den ersten Frankfurter Gesellschaftskreisen Eingang verschafft, aber auch in zahlreichen Geschäften genial angelegte Schwindeltrüge verübt. Weitem erkannten mehrere Geschäftsleute den Betrüger beim Turf wieder und beantragten seine Verhaftung. Die Ermittlungen ergaben, daß der Chilene noch anderweitige Betrügertrüge verübt hat.

Frankfurt a. M., 23. April. Ein alter Frankfurter Weibbrauch wird vom nächsten Jahre ab verschwinden. Das Volksweibbraudium hat den Rekrutentanten jedes weitere Kräftigen vom Jahre 1915 ab verboten. Begründet wird das Verbot mit angeblichen Verleserstörungen, die durch Menschenansammlungen hervorgerufen würden.

R a s t a t t e n , 22. April. Das benachbarte Töschchen Marienfeld, eins der ältesten Gaumale des Gairichs, findet im Jahre 915 seine erstmalige Erwähnung. Das Dorf kann somit im nächsten Jahre sein tausendjähriges Bestehen feiern.

Vom Rhein

Niederwalluf, 23. April. Der Johannisherrmann, dessen tarem Sprudel von der Bevölkerung eine gewisse Heilkräft zugesprochen wird, ist seit einigen Tagen in seiner Ertrik ernstlich gefährdet. Beim Bau des neuen Kanals traf man nämlich bei den Ausdichtungen auf eine Wasserader, die den Johannisherrmann speiste. Dadurch ist der Auslauf des Brunnens so gering geworden, daß man täglich sein völliges Versiegen erwartet.

gg. Dattelsheim, 23. April. (Schlagabriges Dienst-Jubiläum.) Heute waren es 60 Jahre, daß der Gutbesitzer Herr Michael Berg bei Herrn Langwerth von Simmern als Hofmann eingetreten und jetzt noch als Weinbergbauer tätig ist. Gewiß ein schönes Zeichen der Ausdauer zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Wäge es dem Jubilar vergönnt sein, noch eine Reihe von Jahren in seinem Berufe tätig zu sein.

nl. Hallgarten, 22. April. Seit Jahresfrist hat sich auch hier in unserem Orte auf Wunsch unseres Herrn Pfarrers hin ein Kirchenchor gebildet. Das Direktorium des Kirchenganges befindet sich in den Händen des derzeitigen Organisten, des Herrn Lehrer Beder. Nun haben wir aber die Aufgabe zu lösen, daß die Mitglieder des Kirchenchors fast nahezu nur aus den Mitgliedern des Gesangsvereins „Kleiderstiel“ rekrutieren, welcher Verein ebenfalls von Herrn Lehrer Beder dirigiert wird. Die übrigen Freunde des Gesanges, und deren zählen wir hier doch sehr viele, halten sich ferner ostentativ vom Kirchenchor fern. Sie glauben, ihre Chorenzverein“ stellen zu dürfen. Hier muß eine Wandlung der sonst tüchtigen Hallgartener Verhältnisse über werden. Im Kirchenchor gilt die Devise: Alles zur Ehre Gottes! Wie ist es doch so erbebend und wie wir das Menschenleben von überweltigenden Gefühlen ergriffen, wenn man in eine Kirche tritt und es schallen einem die zum Lobe Gottes gesungenen Lieder im vierstimmigen Chor entgegen! Wie stimmt es doch so feierlich, wenn beim Gottesdienste in zarter harmonischer und melodischer Weise ein Kirchenchor einstimmt und so die ganze Feier des Hochamtes hebt und fördert. Der Kirchenchor verdient die Unterstützung aller Sängern am Orte. Deshalb auf zum Eintritt in den Kirchenchor. Es können noch circa 20 Personen, besonders 1. Tenor und 2. Bass, aufgenommen werden. Alle sind willkommen.

Geisenheim, 23. April. Hier wurde im Rhein die Leiche des in der Nacht des Ostermontages in Gießrich in den Rhein gesungenen Fuhrmannes Josef D o r n e gelandet. — Wegen vorzunehmender Bebauarbeiten ist der Binnweg Geisenheim-Preßberg von St. 67 bis 8,2 in der Zeit vom 27. April bis 15. Mai für den Fuhr- und Automobilverkehr gesperrt.

5. L o r c h , 23. April. Heute brachte Herr Weinhausbesitzer Philipp Reyer im „Ankneifer Hofe“ 16 Stück und 7 Halbstück 1912er und ein Halbstück 1911er Wein zur Versteigerung. Für 10 Stück 1912er wurden 920 bis 900 Mark bezahlt, während 5 Halbstück 1912er 510 bis 530 Mark erbrachten. Für ein Halbstück 1911er Vorjahr Kapellenberg wurden 930 Mark erzielt. Auf vier Nummern wurde ein Gebot nicht abgegeben, während zwei Nummern infolge ungenügender Gebote zurückgezogen wurden. Gesamtverlös: 13780 Mark.

St. Goarshausen, 22. April. Auf Veranlassung der Bürgermeister der Rheingemeinden des Kreises St. Goarshausen war für Freitag, den 17. ds. Mts., eine Besprechung über die Wahrung der Interessen der Rheingemeinden bei den auf den Afern durch die bei D o s h a s s e r betriebene Schiffsahrt angerichteten Schäden veranlaßt, zu der die in Betracht kommenden Gemeindevorstellungen der Kreise St. Goarshausen, St. Goar und des Rheingaukreises eingeladen waren. In einer eingehenden Erörterung der Frage erkannte die erschienenen Vertreter von etwa

„Alles hatte er dem Freunde erzählt, was er getrieben hatte seit seiner unehelichen, studienähnlichen Kreise, alle seine Pläne und Hoffnungen, und am Schluß hatte er ihm gestanden, daß er dennoch nicht glücklich sei: die Arbeiter verstanden ihn nicht, und in seinem Heim ginge traurig die Einsamkeit einher.“

Er konnte nicht einschlagen, alles kreiste in seinem Hirn: sein unruhiges Leben, sein trübseliges Eintreten für eine Frau, die er nur oberflächlich kannte, sein leichtfertiges Tzuel, die schöne, friebdevolle Zeit bei Frei und dann die Unrast und der Efel an allem, was ihm vorher das ganze Dasein ausgefüllt hatte, bis er endlich, hier in der Tätigkeit frohes Genüge gefunden hatte. Warum kam nun trotz allem diese Leere über ihn, sobald er allein war? Ein Bibelwort fiel ihm ein, ein Ausspruch Gottes selbst: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei!“
 Und mit diesem Gedanken schloß er ein.

20.
 Hellinghoff hatte unruhig geschlafen, und der Kopf war ihm etwas schwer, als er beim Frühstück saß und die eingelaufenen Zeitungen durchblättert. Es kam ihm daher nicht unerwünscht, als man ihm einen Brief des Direktors Wandel überbrachte, der ihn in artigen Worten einlad, ihm doch den Abend zu einem einfachen Souper und einer Partie Whist schenken zu wollen.
 So war er doch vor der Langeweile des heutigen Abends geschützt! Er schrieb schnell auf eine Karte einige Worte der Zusage, und seine Stirne klärte sich auf. — Bei Wandels amüsierte er sich immer gut, und er konnte nicht leugnen, daß der Direktor und seine alternde Schwester sich wirklich in Liebenswürdigkeiten ihm gegenüber überboten. Schon zum vierten oder fünftenmale hatte man ihn zu Dinners und Soupers eingeladen, und zumal seit die junge Tochter heimgekehrt war, gestaltete sich des Besammentseins zu einem wahren Vergnügen für ihn.
 Delene Wandel war musikalisch gebildet, nicht in jener oberflächlichen Art wie die Mehrzahl der jungen Institutsränke, die, gleichviel ob sie Talent besitzen oder nicht, einige Salonstücke mit Fingerfertigkeit herunterspielen lernen, sondern mit feinem Verständnis für klassische Musik begabt, und sie wußte in ihrem Vortrag so viel warme Empfindung zu legen, daß man sofort die künstlerische Veranlagung erkannte.
 Das hatte Hellinghoff, der selber die Musik liebte und ein talentierter Klavierspieler war, schnell für das junge Mädchen angenommen, mit dem er gleich am ersten Abend Beethovens Eroica auf dem prächtigen Becksteinfagel gespielt hatte.
 Auch ihre sonstige Art gefiel ihm sehr; bei aller jugendlichen Frische und zuweilen noch hervorblühender Kindlichkeit, lag doch ein gewisser Ernst über ihrem Wesen, und ihre Augen konnten

20 Gemeinden die Notwendigkeit an, daß energische Schritte getroffen müßten, um die bei Hochwasserständen entstehenden Schäden an den Ufergrundstücken, Wegen usw. fernert zu verhindern. Die Versammlung beschloß, sich einer bereits von dem Kreistage des Kreises St. Goar an die zuständigen Behörden abgegangenen Eingabe anzuschließen und durch eine an die Rheinstrombauverwaltung und Rhein-Schiffahrtskommission einzureichende selbständige Eingabe eine Abänderung des § 22 der Rhein-Schiffahrts-Polizeiverordnung zu beantragen dahingehend, daß die Wasserstände für die Zulässigkeit des Schiffsverkehrs unter Berücksichtigung der verschiedenen festgelegten Wasserstandsmarken entsprechend herabgesetzt werden und zwar soll für die Marke 2 ein Wasserstand nach dem Gaubel Pegel von 5 Meter und für Marke 1 von 5,50 Meter für die Befahrung der Strecke zwischen Boppard und Bingen maßgebend sein. Ferner soll darauf hingewiesen werden, daß eine strengere Danhabung der Bestimmungen der Polizeiverordnung auf die Einhaltung der vorgeschriebenen Entfernungen vom Ufer für die Zukunft erfolge. Die anwesenden Vertreter der Rheinstrombauverwaltung trugen eine Unterstützung der vorgelegten Wünsche nach Möglichkeit zu, wenn auch sie ihre Bedenken bezüglich der Herabsetzung der Marken geltend machten. 10 weitere Gemeinden haben sich den Beschlüssen durch schriftliche Erklärung angeschlossen.

Branbach, 23. April. Hier mußten 48 Personen zum Mehrbeitrag besteuert werden, insgesamt etwa 6700 Mark. Der Entschluß der Vermögens-Selbstschätzung gegen die frühere Ergänzungsteuer hat keine überraschenden Ergebnisse erzielt. Die letzte Vermögensversteigerung ergab trotz schlechter Preise, daß die Hauertöhne kaum gedeckt waren.

179 Weinbaubezirke

Ein neues Verzeichnis der Weinbaubezirke des deutschen Reiches ist aufgrund des Gesetzes über die Bekämpfung der Reblaus vom Reichskanzler aufgestellt worden. Man zählt jetzt 179 Weinbaubezirke. Davon kommen allein auf Elsaß-Lothringen 74, Preußen sieht an zweiter Stelle mit 45. Dann kommen Hessen mit 31, Bayern 14, Württemberg und Baden je 6, das Königreich und das Großherzogtum Sachsen sowie Sachsen-Weinungen mit je einem Bezirk. Von den preussischen Weinbaubezirken kommen allein 22 auf den Regierungsbezirk Wiesbaden. Der Regierungsbezirk Trier umfaßt deren zehn, der von Koblenz drei. Die Regierungsbezirke Koblenz und Trier haben außerdem zwei gemeinsame Weinbaubezirke, Cochem und Kreuznach. Von allen anderen Regierungsbezirken haben nur noch Merseburg und Kassel je zwei Weinbaubezirke. Merseburg und Erfurt haben den gemeinsamen Bezirk Berge, Bonn, Rheinwied, Groß-Nolchen und Wehlberg sind die einzigen Weinbaubezirke ihrer Gegend. Der letzte erstreckt sich auf die Regierungsbezirke Siegen, Frankfurt a. O. und Posen. Bayern hat neun bayerische, drei fränkische, einen oberfränkischen und den Weinbaubezirk Anbau.

Theater, Kunst, Wissenschaft

Rassauischer Kunstverein

Der Nassauische Kunstverein hielt vergangenen Samstag seine Generalversammlung ab. Wir entnehmen aus dem Geschäftsbericht, daß der Mitgliederstand, wie auch die Höhe der Jahresbeiträge sich auf dem Stande des Vorjahres gehalten haben, und daß die Jahresrechnung mit 9006,12 Mark balanciert. Anstelle größerer Ausstellungen, die wegen Raummangels unterbleiben mußten, hat der Vorstand härteres Gewicht auf die Monatsausstellungen im Museum gelegt, wo Kunstwerke im Werte von 193 789 Mark zur Ausstellung gelangten. Von namhaften Kollektiv-Ausstellungen seien die der Künstlervereinigung Stuttgart von H. R. Huppert, F. A. Weingärtner, Christianfen, C. S. Dahn, Max und Ernst Liebermann, Corinth, Schindler, M. Frey und anderen genannt. Generell wurde beschlossen, die Proportion für die durch den Kunstverein vermittelten Verkäufe auf 10 Prozent zu normieren.

Für die Verlosung wurden 52 Gewinne, darunter 13 Delalbilder und Honorelle, 23 Radierungen und Stiche, 5 Mappen und 11 Bücher bestimmt, als Nebenlot wird die Wundtrod durch die Firma Kolbe u. Schlicht beigelegte Reproduktion nach dem in der Galerie befindlichen G. Wagner'schen Mädchenkopf geboten, die auch den Beifall des jetzt in Tresden schaffenden Künstlers gefunden hat. An Anschaffungen für die Galerie fallen die Delalüber von Hodler, Motiv bei Genf, Dagemeister und Hausen und das soeben noch angekaufte Stillleben von Louis Corinth in das Vereinsjahr; auch eine Stiftung der Mrs. Callison zu Newyork aus dem Nachlaß ihres Gatten.

Die Verwaltung der Sammlungen hat dem Vorstand Auftrag zur Wiederaufnahme der Reulatalogierungsarbeiten gegeben, die Ausstellung Westdeutscher Kunst des 19. Jahrhunderts in Düsseldorf zur Umirage nach namhaften Bildern bisher unbekannter Meister nassauischer Herkunft. Aus den Beständen der Galerie sind auch im abgeschlossenen Vereinsjahr wiederholt Bilder zu auswertigen Ausstellungen veräußert worden.

Der von dem Magistrat berufenen Deputation zur Verhütung heullicher Verunstaltung der Stadt hat auch der Vorstand zwei seiner Mitglieder präsentiert, sich auch in der Eingemeindungsfrage vom Standpunkt der Kunstpflege aus geäußert. Der Neubau der Galerie hat zu eingehenden Äußerungen des Vorstandes in Fragen der Aufgestaltung und inneren Ausstattung der Galerie Räume Anlaß gegeben.

Die Versammlung beschäftigte die Wiederwahl der im Turnus

ausscheidenden Mitglieder des Vorstandes, der also in der alten Besetzung in das neue Jahr übertritt; sie genehmigte die Jahresrechnung und erteilte dem Rechner Entlastung.

Kunstnotizen

* **Reisendens-Theater.** Der nächste Samstag bringt die Neueinstudierung eines älteren Werkes: es gelangt das Lustspiel „Ream“, nach dem Französischen des Alex. Dumas (Pater) von Ludwig Barnay zur Aufführung. Das Stück wird Sonntagabend wiederholt. Sonntagnachmittag wird der Schwank „Müllers“ zu halben Preisen gegeben.

* **Konzert Ernst Deins Raben.** Montag, 27. April, veranstaltet der Tenorist Ernst Deins Raben im Kasino-Saal einen eigenen Lieder- und Arien-Abend. Herr Rabe sang im Jahre 1910 unter der persönlichen Leitung Siegfried Wagners in Bayreuth. Das Programm des Abends umfaßt bekannte Lieder und Opernkompositionen von Wagner, Strauß, Wolf, Brahms, Dorn, Leoncavallo. Die Begleitung hat Georg Frankel vom Kgl. Theater übernommen. Eintrittskarten zu 3, 2 und 1 M. sind im Kasino- und Musikhaus Franz Schellenberg, Kirchgasse 33 und Taunusstraße 29 zu haben.

* **Der Tanzabend von Gertrud Falke** dürfte am Dienstag, den 28. April, abends 8 Uhr, im großen Saal des Kajinos (Friedrichstraße 22) zu einer Art vornehmsten künstlerischen Ereignisses werden. Der Verkauf der Karten findet in der Musikalienhandlung von Franz Schellenberg, Kirchgasse 33 und Taunusstraße 29 statt.

Aus Wiesbaden

41. Deutscher Kongreß für Innere Medizin

Am dritten Verhandlungstage war zunächst eine Anzahl von Vorträgen den

Störungen des Stoffwechsels

gewidmet. Die Untersuchungen von Groß und Borspal (Greifswald) über die Vererbung von Diabetes, wie von Isaac (Frankfurt) hatten vorwiegend nur wissenschaftliches Interesse. Die anderen Vorträge von Reicher (Bad Mergentheim), Falta (Wien), Landsberg und Morawitz (Greifswald), Grafe (Heidelberg) brachten wichtige Beiträge zum Kapitel des Diabetes, das noch viel ungelöste Fragen enthält.

Es war eine dankbare Anordnung der Kongreßleitung, durch die Einfügung eines zusammenfassenden Vortrages über die Strahlenbehandlung der Neubildung innerer Organe diese höchst wichtige aktuelle Frage zu einer Aussprache zu bringen. Werner, der bekannte Mitarbeiter von Ery. Czerny im Heidelberger Krebsinstitut unterzog sich der Aufgabe, in kurzer Zeit einen Ueberblick über den heutigen Stand dieser, aus mannigfachen Gründen sehr kompliziert liegenden Frage zu geben. Die Frage dreht sich darum, ob die strahlende Energie, wie sie aus dem Radium, Mesothorium usw. gibt, und die, wie bekannt, durch den hohen Preis dieser Präparate nur in beschränktem Maße verwendbar ist, nicht durch Strahlen, die in besonders konzentrierten Röntgenstrahlen hergeleitet werden, ersetzt werden kann. Hierzu äußerte sich Alwens, (Frankfurt a. M.), der nach seinen Untersuchungen derartige wirksame Strahlen aus Röntgenstrahlen zu beziehen glaubt. Vor allem dürfen diese Strahlen auch keine Schädigung der oberflächlichen Hautpartien veranlassen oder zuviel gesundes Gewebe mit strahlen, weshalb ja die kleinen Radium-, usw. Präparate, die in die Geschwülste, usw., hineingebracht werden können, einen gewissen Vorteil besitzen. Ueber diesen Punkt und über die Kombination von Röntgen- und Radiumstrahlen liegen sich außer den Referenten noch Gauß (Freiburg), Falta (Wien), Alexander (Berlin) und v. Döhlen (München) aus, die namentlich die Frage der Wirksamkeit der einen Strahlenarten beim Verlagen anderer hervorhoben.

Zum Schutze des Gewebes gegen die ungewollten Folgen der in die Tiefe gerichteten Röntgenstrahlen wurden von Reicher, Bad Mergentheim, wie von Benz, St. Moritz, Gemische, und v. Müller (Mannstadt) prophylaktische Maßnahmen empfohlen. Weiter fand die Frage der Abgrenzung gegen operative Behandlung ausgedehnte Beachtung. Es wurde von den meisten Rednern vertrieben, bei dieser noch im Werden begriffenen Behandlungsart jetzt irgendwelche Operationen anzustellen und dadurch gewisse Gefahren zu schaffen, die einer Weiterforschung und Ausbildung zum Heile der Kranken nur hinderlich sein können. Einmütig war man in der Kombination von Operation und Bestrahlung und in den Versuchen, das Leiden der nicht operierbaren Schwerverkrankten durch entsprechende Bestrahlung zu lindern.

Eine kritische Beleuchtung brachten ferner die Ausführungen von Lazarus (Berlin). Auch diese angeregte Diskussion zeigte, wie energisch schon auf diesem Gebiete gearbeitet wird.

In inneren Zusammenhang mit diesen Vorträgen standen die Untersuchungen der Freiburger medizinischen Klinik, die von D. Cammeiler und R. Kasperle vorgetragen wurden. Es handelt sich um den weiteren Ausbau der Beeinflussung tuberkulöser Krankheitsprozesse durch Röntgenstrahlen.

Nach den Vorträgen und einer Mitteilung von Alexander (Berlin) über Fälle von Ausschleimung einer selteneren Gaderart im Harn wurde in die Diskussion der in der Vormittagssitzung gehaltenen Stoffwechselforträge eingetreten. Im Mittelpunkt des Interesses stand hierbei wieder die Frage der Entstehung und Behandlung des Diabetes.

19. Kirchlich-sozialer Kongreß

Mittwochnachmittag berieten die erste und vierte Arbeitskommission, erstere unter der Leitung des Geheimen Konfistorialrates Farrer Jäger-Bierbach. In der referierte Dr. W. M. um über die Austrittsbewegung. Solange, so führte der Redner aus, die Kirche eine kämpfende und keine trübsprechende ist, so lange kennen wir die Austrittsbewegung, die wir schon wahrnehmen, als Christus noch auf der Erde wanderte. Trotzdem war die Austrittsbewegung nie so stark wie zur Jetztzeit. Aber auch da hat

zur die Reichshauptstadt Berlin schlagende Zahlen aufzuweisen; sie hat aber, wie die Statistik ergibt, auch jetzt schon ihre höchste Stelle erreicht. Denn nach dieser ist der größte Massenaustritt im Jahre 1908 mit 14 180 zu verzeichnen, die folgenden Jahre wurde diese Ziffer nie wieder erreicht. Sie betrug 1909: 6800, 1910: 3700, 1911: 5100, 1912: 6200 und 1913: 12 700. Frankfurt hatte 1913 nur 350 Austritte aufzuweisen. Der in Berlin verzeichnete Erfolg ist aber in der Hauptsache durch die von sozialdemokratischer Seite gegebene Unterstützung herbeiführt worden. Volkstommen geschienen sie sein von dem christlichen Glauben, das sei es, was die Austrittsbewegung charakterisiere. Mittel gegen diese Bewegung seien: Schaffung von überlebenden Kirchengemeinden, nicht solche Mittel, wie sie Ausland habe, nämlich enorm hohe Gehälter, die beim Austritt zu entrichten sind und es dem Minderbemittelten unmöglich machen, seinen Austritt zu vollziehen. Eine entsprechende Seelsorgearbeit sei ein weiteres Mittel, Förderung des freien Wirkens der Stadtmission, Heranziehung von Gemeindefreien und -helferinnen, Gemeindefreier, weitere Ausgestaltung des Gottesdienstes.

„Großstädtische Vergnügungen und Sittlichkeit“ bildete das Thema, das Farrer Beid- Wiesbaden in der vierten Arbeitskommission behandelte. Er ging davon aus, daß das Problem „Volkvergügen und Sittlichkeit“ ein allgemeines, auf Stadt und Land bezügliche und dauernde sei, weil stets bei Volkvergügen das sexuelle Moment mitspielt, woraus sich die dauernde Aufgabe ergibt, Ausschüsse auf diesem Gebiet zu verhindern und an der sittlichen Ordnung und Verbesserung der Volkvergügen zu arbeiten. Er schilderte die verschiedenen Gefahren, die die städtischen Vergnügungslokale: Varietes, Kinos, Bars, Nachtclubs, Tanzlokale usw. für die Jugend in sich bergen. Als praktische Mittel und Wege zur Besserung dieser Verhältnisse schlug der Referent neben geistlichen Maßnahmen, die zurzeit in Beratung ständen, vor: mögliche Beeinflussung der Kreise von Bildung und Besitz zur Mitarbeit auf volkswirtschaftlichem Gebiet, Mitarbeit der Presse bei denselben Aufgaben und schließlich nach Schaffung von großen Volkserhaltungshallen, in denen dem Volke auch wirklich Erhebendes und Bildendes geboten werde. An der sich daran anschließenden Diskussion beteiligten sich Fabrikant Ober-Stuttgart, Fräulein v. Ansel-Löberig, Farrer Otten, Gelehrter am Jugendheim in Wetzlar.

Am Abend fand im großen Saale der Wartburg eine große öffentliche Volksversammlung statt, in der Reichstagsabgeordneter Schütz-Schöllman über die „gemeinsamen Interessen des Mittelhandes und der Arbeiterschaft“ sprach. Referent ging aus von der wirtschaftlichen Entwicklung Deutschlands und schilderte den glänzenden wirtschaftlichen Aufschwung seit Gründung des Deutschen Reiches. Hier Großkapital, Großindustrie, Großhandel, dort die große Masse der Kleingewerbetreibenden und Kleinrentner der Mittelhand. Das sei die Signatur der Zeit. Redner schilderte die Schattenseiten und Gefahren dieser Entwicklung und folgere daraus die Notwendigkeit, den Hauptnachdruck auf eine ausgedehnte und fröhliche Mittelhandspolitik zu legen. Die einzelnen Gruppen des Mittelhandes behandeln, nannte er die Landwirtschaft, die starke Unruhe des Erwerbs- und Volkstums und bezeichnete den gewerblichen und kaufmännischen Mittelhand als einen der wichtigsten Träger unseres Wirtschaftslebens. Zur Klasse der Arbeiter übergehend sprach er von deren berechtigten Interessen. Diese seien am besten zu schützen durch Festhalten an der bewährten Wirtschaftspolitik. Aber auch eine fröhliche Mittelhand- und Agrarpolitik müge dem Arbeiter. Als praktische Mittel zum Schutze der gemeinsamen Interessen des Mittelhandes und der Arbeiterschaft bezeichnete Referent u. a. die innere Kolonisation in Stadt und Land, sowie die Wohnungsfrage, über deren Ziele er sich des längeren verbreitete. Er rief zum Schluß zum Kampf für die heiligsten Güter des Lebens und der Nation auf: Freiheit und Autorität, Bürgerschaft und sittliche Selbstbeherrschung und im letzten Grunde Glaube oder Unglaube. Das sei die große Kampfeslinie unserer Zeit.

Der zweite Tag (Donnerstag) des Kongresses nahm mit der Generalversammlung der Freien Kirchlich-sozialen Konferenz seinen Anfang, der eine Anzahl, von Professor Bela Daussen-Dornborn gehalten, vorausging. — Was dem von Generalsekretär Dr. W. M. um gegebenen Geschäftsbericht ist ein Anknüpfen der Mittagspause, besonders in der Rheinischen Gegend festzuhalten. Am 31. März 1914 stellte sich die Mitgliederzahl auf 4507, davon 1137 Männer. Das vergangene Jahr brachte an Einnahmen 32 639 M., an Ausgaben 31 655 M. Die Gesamtzahl der evangelischen Arbeiterssekretäre ist auf 130 gestiegen. Die Frauengruppe suchte auch im vergangenen Jahre durch Eingaben an die Behörden usw. praktische Arbeit in den einzelnen Gruppen der ihr gestellten Aufgabe gerecht zu werden. Eine Entschliessung fand darauf einstimmige Annahme, in der der Kirchlich-soziale Kongreß von den Angriffen, die die liberalen Theologen und die der Mitte in letzter Zeit gegen ihren Präsidenten, Geheimrat Professor Dr. D. Seeberg-Berlin gerichtet haben und in der sie dessen positiven Standpunkt bekräftigen, Kenntnis nimmt und Einspruch gegen eine Polemik erhebt, die auf ungenügende Zeitungsnachrichten fußt. Es sei nicht Aufgabe der Kirchlich-sozialen Konferenz, in die neuesten Auseinandersetzungen theologischer Art innerhalb der kirchlichen Kreise einzugreifen; es sei ihr aber ein bringendes Anliegen, ihrem Präsidenten ihr volles Vertrauen zu seiner beschränkten Leitung auszusprechen. — Die Vorstandswahl ergab die Wiederwahl der seitigeren Vorstandmitglieder sowie die Zuwahl des Direktors Christian und Farrer Beid, beide von Wiesbaden, und Farrer Frei-Lünen i. W. — Zu dem Erfolg eines Aufrufs für die Söderströmung zur Schaffung eines Erholungsorts für Berufsarbeiter und Arbeiterinnen der kirchlich-nationalen Arbeiterbewegung erteilte die Versammlung ihre Zustimmung. Zu dieser Sitzung ist in den letzten Wochen der Geschäftsin gelegt worden durch Bestimmung von 7000 Mark. — Als nächster Tagungsort des Kongresses sind mehrere Orte des Königreichs Sachsen vorgeschlagen, vor allem Leipzig und Dresden. Die nähere Bestimmung soll dem Vorstand überlassen werden.

An der sich daran anschließenden Hauptversammlung brachte Bischofpräsident Pastor D. Philipp-Berlin die in der Mittelhand-Ver-

so träumerisch dreinschauen, als ob das süße Wunder der Liebe sich ihr schon erschlossen hätte.

Nach seinem geistigen Gedankengang kam ihm nun ganz unvermittelt die Idee: „Würde diese fröhliche blühende Mädchenblume nicht vielleicht die rechte Frau für dich? Aber er hatte es noch nicht recht ausgedacht, als er hellauf lachte.

„Nein, nein! Was sollte das zarte Kind ihm nützen und helfen bei der schweren Aufgabe, die er sich gewißt hatte, sie, die ganz unverblümt stand, daß sie sich fürchte vor den finsternen Blicken der Arbeiter, daß sie gern reichlich aus ihrer Kasse zur Linderung jeder Not beisteure, daß sie sich aber nie entschließen könnte, selbst in die Häuser des Elends zu gehen, um Kranke zu besuchen und Bergeweiseln aufzusuchen. Sie hatte es nicht wie ein trögiges Kind gesagt, das seine Worte nicht erwägt; ein Schauer hatte sie geschüttelt — ihr fehlte der göttliche Funke der opfernden Nächstenliebe; das hatte er gefühlt.

Und dann, er hatte wohl Freude und Gefallen an ihr gefunden, sie dünkte ihm hübsch wie eine Katze, aber so wie er sich die Liebe dachte, jene Liebe, die nie erkräft, nie erkaltet, die alle Sorgen und Leiden teilt, die über das Grab hinaus dauert, so würde er dieses zarte, verwöhnte Weltkind nie und nimmer lieben lernen. Und dann ging er wieder all seine Bekannten durch und besann sich, ob denn sein Herz nie lauter für diese oder jene geschlagen hatte. Aber er mußte sich gestehen, daß er getändelt hatte mit dem bekehrten aller Gefühle, daß er Liebe genannt hatte, was nur ein flüchtiger Sinnenswandel gewesen war, ein schnell aufkeimendes und ebenso schnell wieder zusammenfriesendes Interesse.

Die Ehe aber verlangte mehr. Das Weib, das er wählen wollte, mußte eins sein in Fühlen und Denken mit ihm, sie mußte ihn verstehen. Darin lag das ganze Geheimnis, das war der feste Untergrund, auf dem auch Freis Eheglück so sicher und unerschütterlich wurzelte.

Es war das erstemal, daß er es veräumte, nach dem Hüttenwerk zu fahren; er hatte die Equipage bestellt, die Diener in großer Livree, und er selber stand nun im Gesellschaftsanzug mit hellen Mänteln vor dem Trumeau in seinem Schlafzimmer und lächelte über sich selber. „En route, zur Brautwerbung!“ sagte er dann halb geniert, halb sarkastisch und fuhr um die Besuchstunde zu Graf Hemming auf Buschterode.

Es war ein kalter Rebelltag, und im Salon der Gräfin prasselte ein lustiges Feuer im Kamin; alles war sehr reich, sehr prunkhaft, aber er konnte ein Lächeln nicht unterdrücken, als er auf allen Sesseln und Tischen, im Orchesterhoff und sogar auf den niedrigen Fußstuheln überall das eingewirkte und aus-

gestickte Wappen der Hemmings sah, den Eberkopf mit den drei goldenen Hauern.

„Ah, man acht sehr auf die vielzählige Krone!“ dachte er. Da tauchten die graublauen Portieren, und die Gräfin Walter nahm stolz wie eine Königin, gefolgt von den Komtessen Irene und Adalga.

Hellinghoff lächelte der Gräfin die Hand. Sie deutete artig auf einen niederen Sessel am Kamin und meinte nicht ohne Ironie: „Sie haben sich also wirklich noch erinnert, daß auf Buschterode Freunde Ihrer Großtante, der Gräfin Gerswaldau, wohnen.“

Er lächelte und nahm die Zurückweisung, die seinem verspäteten Besuche galt, scherzend auf: „Gräfin, schelten Sie mich nur! Es ging mir wie einem Studenten, der über schwieriger Dissertation sitzt! Vor lauter Arbeit vernachlässigte ich andere Pflichten. Aber ich komme reuig und bitte um Vergeben.“

Die Gräfin neigte halbvoll den Kopf, und Komtesse Irene, eine hagere, fennmelblonde Dame, deren erster Frühling längst verblüht war, fragte mit geistreichen Lippen: „So läßt also das Gerücht nicht, das Sie bezichtigt, Sie kokettierten mit dem vierten Stand?“

Hellinghoff sah die bissige Komtesse ernst und ruhig an; nach einer kleinen Pause sagte er ruhig: „Das ist nicht ganz richtig, Komtesse; ich kokettiere nicht, sondern der Arbeiterstand hat meine vollen Sympathien!“

Hellinghoff sah die bissige Komtesse ernst und ruhig an; nach einer kleinen Pause sagte er ruhig: „Das ist nicht ganz richtig, Komtesse; ich kokettiere nicht, sondern der Arbeiterstand hat meine vollen Sympathien!“

„Ah!“ seufzte die Gräfin und lächelte sich mit einem wappengeschmückten Fächer kühlung zu, obwohl es im Salon nicht übermäßig heiß war. Die sehr schmachtende, blaße Komtesse Gisa fragte, sichtbar befreit, dem Gewürde eine andere Wendung zu geben: „Haben Sie schon von der furchtlichen Sache im Hassel'schen Hause gehört?“

„Nein — ich wollte, nachdem ich mir die Ehe gegeben hatte, hier meinen Besuch zu machen, zu Hassel's fahren; ist irgend etwas passiert? Das sollte mir leid tun!“

Die Gräfin hatte sich wieder gesetzt; sie seufzte ihre hochmütige Miene auf und sagte: „Die armen Eltern! Egon, der Kavallerieoffizier, hat seinen Abschied genommen und eine ganz dezidierte Heirat gemacht! Eine Misalliance in abscheulichster Form!“

„Nein Wort weiß ich! Im Gegenteil!“ sagte Hellinghoff interessiert, „ich glaube ihm mit der Tochter eines Gutsbesizers verlobt, die er während der Wanderschaft kennen gelernt hatte.“

„Aber, Herr von Hellinghoff! Ich verstehe Sie nicht, — dieses Fräulein Ebert, eine Wirtschaftsbekanntschafft, ist ja —“

„Barbar!“ fiel Hellinghoff der Gräfin ins Wort; „ich kenne zufällig die Familie Ebert in Heidelberg; es sind durchaus recht-

schaffene, biedere Leute, die Tochter aber eine gebildete, reizende Erscheinung, und ich glaube, daß Herr von Hassel entschieden einen Glückstreffer gemacht hat.“

„Unmöglich!“ rief die Gräfin indigniert; Hellinghoff aber stand auf, nahm seinen Chapeau-Laque, und indem er sich lächelnd im Kreise verneigte, sagte er mit Nachdruck: „In meinen Augen ist die Misalliance von Baron Götterfeld, der die gewesene Geliebte des Fürsten Malviani, die Gräfin Superswiel, heiratet, viel größer! — Ich habe die Ehre, Frau Gräfin! — Habe die Ehre!“ Und stolz schritt er zur Tür, aus deren blaugrauen Felzen groß der Eberkopf mit den drei goldenen Hauern brangte.

„Auch sie la senet!“ rief die Gräfin Mutter und warf sich in die Kausen. „Dieser herabgekommene Aristokrat, dieser Arbeiter mit dem Adelspräbblat wagt es, mein Haus zu betreten! Reinigt die Luft, Kinder! — Wenn das die Eberwaldau erlauben, noch im Grabe würde sie sich herumdrehen!“

Komtesse Irene hatte weit die Fensterlägel geöffnet, und Komtesse Gisa sah in den Vorhof: „Schade, er ist schön, und sein Gang ist stolz wie der eines Fürsten!“ sagte sie.

„Tatsächlich!“ rief die Mutter; „Graf Hemming, mein Gatte, wird diesen Besuch nie erwidern. Das wird dieser Arbeiterfreund mit den Mäuren eines Weibekers hoffentlich verstehen!“

Die Equipage rollte davon; Hellinghoff deutete sich in den Hofstern, und ein breites, frohes Lachen zog wie Sonne über sein Gesicht.

„Das wären Frauen für mich!“ murmelte er. Dann rief er dem Kutscher zu: „Nach dem Weiberhof zu Herrn von Hassel!“

Der Weiberhof lag südlich, auf der Hauptstraße, die zum Dorfe Waldau führte. Es war eine etwas almodische, aber hübsch instand gehaltene Besitzung mit gutem Ackerland und schönen Anlagen, aber in ihrer altväterlichen Einfachheit gerade das Gegenteil von Buschterode. Wie die Besitzung, so waren auch die Wägen schen dort von ganz anderem Schlage. Als Hellinghoff's Wagen vorfuhr und er leichtfüßig herausrang, begrüßte ihn der alte gemüthliche Wägebeldmann auf das Herzliche und geleitete ihn in seinem Hausanzug, mit dem er gerade aus den Wirtschaftszimmer, dem Herrenhause zu und freute sich aufrichtig, den „Heiligen, jungen Nachbar“, dem er schon öfter auf dem Bauplatze begegnet war, nun auch in seinem Hause begrüßen zu können. Frau von Hassel, eine alte Dame in weißem Schweiß, doch mit dem sonnigen Lachen der Mitte, das auch ein altes Gesicht noch schön macht, bot ihm herlich die Hand und verließ ihren Arbeitstisch, um sich bei dem laue Wärme ausströmenden Kachelofen gemütlich mit ihm zu unterhalten.

(Fortsetzung folgt)

Bermischtes

Der Silberfund in Auerbachs Keller in Leipzig. Als vor einigen Jahren Auerbachs Keller in Leipzig abgeteilt wurde, fand ein polnischer Arbeiter eine Anzahl Goldschmiedearbeiten, mit denen er alsbald in seine Heimat verfuhr. Jetzt endlich ist der Schatz in den Besitz des rechtmäßigen Eigentümers, des Kommerzienrates Wähler, zurückgelangt, und dieser hat ihn im Leipziger Stadtgeschichtlichen Museum ausstellen lassen. Der wertvollste Teil des Fundes, der vermutlich ein Familienschatz war, ist ein vergoldeter Pokal mit reicher getriebener Reliefverzierung, die auf das Ende des 16. Jahrhunderts hinweist. Der Pokal stammt aus Nürnberg. Aus dem 13. Jahrhundert stammt ein silberner Becher, dazu kommen vier silberne Löffel, eine Reihe von Ketten- und Gürtelgehängen, Anhänger, Ringe usw.

Eine zweckmäßige Neuerung in den Fahrplänen. Eine zweckmäßige Neuerung im Fahrplänenwesen führen jetzt die preussischen Eisenbahndirektionen durch. Die durchlaufenden Wagen waren bisher in den Fahrplänen im allgemeinen alphabetisch nach den Städten geordnet, zwischen denen sie verkehrten. Im allgemeinen und in der Regel wählt der Reisende einen bestimmten Zug nach den Fahrzeiten. Eine zweite Frage ist es, welche durchlaufenden Wagen zur Verfügung stehen. So war es mitunter mit Unklarheiten verknüpft, aus den vielen durchlaufenden Wagen den richtigen herauszufinden. Man mußte meist sämtliche Wagennummern durchsehen, um zu ermitteln, ob ein entsprechender Wagen durchläuft. Die preussischen Direktionen geben deshalb jetzt neue Verzeichnisse der durchlaufenden Wagen heraus. In diesen sind die Wagen nach den Zugnummern geordnet. Auf diese folgt der Zuglauf, also der Anfang und das Ende des ganzen Zuges. Dann werden die durchlaufenden Kurs-, Schlaf- und Speisewagen mit den Klassen aufgeführt. Beigefügt ist auch die Nummer der Fahrplanabteilung. Hat man seinen Zug festgestellt, so ist es leicht, nach dessen Nummer auch den Wagen zu bestimmen, den man am zweckmäßigsten benutz.

Ein Eisenbahn-Rekord in Bayern. Innerhalb der weißblauen Grenzpfähle wird man demnächst am schnellsten in ganz Europa mit der Eisenbahn fahren können. Dieser Rekord ist auf folgende Weise erreicht worden. Bisher war es vorgekommen, daß ein Zug, dessen Höchstgeschwindigkeit 90 Kilometer in der Stunde betrug, diese Geschwindigkeit auch dann nicht überschreiten durfte, wenn es galt, Verbindungen einzuhaken. Die königliche Bayerische Staatsbahnverwaltung hat nun durch eingehende Versuche herausgefunden, daß bei verschiedenen Lokomotivtypen die Kesselfestigkeit erheblich mehr ausgenutzt werden könne. Nachdem nun die von der Landesaufsichtsbehörde festgesetzte Höchstgeschwindigkeit für Eisenbahnhänge mit Besondereinrichtung auf 110 Kilometer pro Stunde festgesetzt ist, dürfen demnach vom 1. Mai 1914 ab verspätete, normal beladete Eil- und Schnellzüge der königlich Bayerischen Staatsbahnverwaltung bei Verwendung des neuen Schnellzugslokomotiventyps S mit 110 Kilometer pro Stunde gefahren werden. Das bedeutet gegenüber den bisherigen Fahrgeschwindigkeiten eine Rekordleistung nicht allein für Bayern und Deutschland, sondern auch für Europa.

Moderne Kühlanlagen. Der Fortschritt hinsichtlich der Frischhaltung von Lebensmitteln und Milche von Kühlmaschinen ist in den letzten Jahren gewaltig hervorgeraten. In Berlin einschließlich der Vororte werden jährlich im Durchschnitt 250 Millionen Kilogramm verbraucht; dieselben stammen zum großen Teile aus Russland, von wo sie im Sommer bezogen und meist erst im Winter verkauft werden. 128 Millionen Eier lagern daher im Herbst in den Kühlhäusern. Ähnlich steht es mit der Butter, welche meist aus Westsibirien bezogen wird. Bereits seit 15 Jahren gibt es für diesen Bezug auf der sibirischen Eisenbahn besondere mit Kühlwagen ausgestattete Züge. Würdiger kann man jetzt fast das ganze Jahr hindurch erhalten; es wird nicht allein gefühlt, sondern in gefrorenem Zustand überführt. Allgemein wird ja zugegeben, daß alles Fleisch im Kühlhaus an Wohlgeschmack gewinnt. Milch wird teilweise auch in besonderen Kühlwagen transportiert, jedenfalls da, wo sie nicht unmittelbar nach dem Melken zum Verbrauch kommt, in Kühlkämen untergebracht. Die Kühlhäuser der öffentlichen Schlachtbühnen betreiben das Fleisch oft sechs Wochen lang auf; die Kühlanlagen dieser Häuser enthalten Ammoniak (Salzsaure), der durch sein Verdunsten Kälte erzeugt. Das Ammoniakgas wird nach dem Verdunsten aber nicht ins Freie gelassen, sondern durch Verdichtungsanlagen wieder zu einer Flüssigkeit verdichtet, um aufs Neue in Wirkung treten zu können.

Eine Mutter. Allgemeines Interesse erregte dieser Tage in Washington eine Schaufensterausstellung. In der geräumigen Auslage eines großen Geschäftshotels erblickten die erkrankten Passanten nämlich die reizendsten lebenden Kinder im Alter von wenigen Wochen bis zu vier Jahren. Die Säuglinge ruhten in duffig drapierten, mit farbigen Bändern und Blumen geschmückten Witterbetten, die älteren Kinder saßen auf zierlichen Stühlen, und das ganze Ensemble stand hier und da ein dreißig bis vierzigjähriges Mädchen oder Mädchen. Auch der ganze Laden war mit festlich herausgeputzten Kindern gefüllt. Diese eigenartige Kinderausstellung hatte das „Florence Crittenden-Home“ veranstaltet, um die Mittel zu erlangen, armen Müttern mit ihren Kindern einen Sommeraufenthalt auf dem Lande zu ermöglichen. Ein vierjähriger Knabe namens Frank, der mit dem ersten Preis bedacht wurde, machte auf einen Ausstellungsbesucher

Frei von der Schule

Von Hermann Kof.

(Nachdruck verboten.)

Während der Zeit mit Knospen und Blüten tausend Hoffnungen weckt, feiert die Schule die Zeit der Früchte, ihr Erntefest.

Für viele ihrer Jünger schlägt nun die Stunde des Abschieds, und jenseits der herabenden Schulhofmauer scheint ihnen heiter und frei des Lebens weites Ackerfeld zu winken. Gar manche zieht der künftige Beruf auch vom sicheren Gehege des Vaterortes weg, und schon oft zuvor stimmten sie ihr lautes Schlußschloß nach der magischen Ferne an. Bierzehn- oder fünfzehnjährige Knaben und Mädchen haben noch ein langes Werden vor sich und nachher ein glückliches oder unglückliches Sein. Wägen sie, am Scheidewege angelangt, nicht den Pfad wählen, wo die Trichter locken und zum Sumpfe führen? Wägen sie aufmerksame Wächter in ihrem Zukunftslande finden, die das schuldige Pfändchen mit aller Sorgfalt pflegen und ein offenes Herz für unverbundene Kinderseelen haben, besonders in der Großstadt!

Wenn die Abschiedsleine im Auge vertrocknet, der Kirchturm der Heimat schwindet und ein neues, nie geschautes Treiben sich aufzul, zumal in der betäubenden Großstadtluft: wie lange werden dort dem jungen, neuen Auskommung die Erinnerungen an die Lehren des Vaterlandes, der Kirche und Schule in der Seele nachklingen? Ich hoffe, daß bei der Berufswahl scharfe, kritische Beobachtung mit im Rate sei, und daß dabei den natürlichen Fähigkeiten und Neigungen des Jugendlichen eine schwerwiegende Stimme gehört wurde.

Aber sage mir: Was für ein Mann ist der Lehrherr, der Arbeitgeber? War keine optimale Sorglosigkeit und Unkenntnis im Spiel, als die Eltern ihn ausfindig machten? Wurde nicht auch sein Charakter auf die Wahrschule gelegt, und zog am Ende des späteren Verdienstes blendender Schein hinter als die erforderlichen Qualifikationen des Lehrers. Gehört er zu denen, die einzig und allein des Jünglings Kräfte unbenutzt wünschen, und von Jugendpflege nichts wissen und für religiöses und sittliches Wachstum keine Verantwortung anerkennen.

Und wie, wenn Kopf und Schlafstelle nicht im Hause selbst geboten werden? Ist genug in letztere ein unsauberes, feuchtes Loch im Kellergehöb, wohin kein Sonnenstrahl dringt. Aber noch schlimmer ist es, wenn die Wirtin der Unsitlichkeit in einer solchen Heimstätte oder in deren Umgebung wuchert. Nur zu bald wirken ihre Mismom anstehend, zumal wenn Kameraden und Mitarbeitler Aergernis geben. Das der Keuling so viel flaxen Bild, die ihn gelegentlich Fallstricke wahrzunehmen und den Mut, raffinierten Verführungskünsten Widerstand zu leisten, so wird er mit vielgestaltigen Dohn und allerhand Qualereien gepregelt. Charakterfestigkeit in der Gesellschaft schlimmer Elemente gehört zu den Seltenheiten, und die Gefahr, die mit der Wirtin des Wohlwollens, oder, um mit der Hl. Scheit zu reden, in Schatzkeldern sich naht, legt die Erwartung eines reifen Mannes voraus, der darunter den

einen Millionär aus dem Staate Virginia, einen solchen Eindruck, daß der Mann den sehrlichen Wunsch empfand, das Kind zu adoptieren. Er wandte sich an die Präsidentin des Vereins und erbot sich, der Florence-Crittenden-Mission sofort zwei Millionen Mark zu überweisen und der Mutter des Kindes ein ansehnliches Vermögen zu schenken, wenn man ihm das Kind überlassen würde. Als die Mutter von diesem Angebot in Kenntnis gesetzt wurde, erklärte sie, ohne einen Augenblick zu zögern, daß sie für alle Reichthümer der Erde nicht ihren Knaben hergeben würde. Der reiche Mann aus Virginia, der schon im Begriff war, einen Rechtsanwalt telephonisch herbeizurufen, konnte kaum sein Gestöhnen verbergen, daß sein außerordentliches Angebot rundweg ausgeschlagen wurde.

Die „Trompeterkrankheit“. (Magenleiden und Trompetenblasen.) Einer bemerkenswerten Berufskrankheit der Spielleute der französischen Alpentruppen ist der Stabsarzt beim 28. Chasseurregiment zu Fuß Dr. Emile Rouyer auf die Spur gekommen. Bei dem Regiment war vor kurzem eine Anzahl Reservisten zu einer Uebung eingezogen worden, die die Leute für die bevorstehenden großen Gebirgsmanöver trainieren sollten. Bei der Untersuchung auf die Diensttauglichkeit stellte Dr. Rouyer nun zu seiner Ueberzeugung fest, daß sich unter den ehemaligen Angehörigen des Regiments eine auffallend große Zahl von Leuten befand, die an den verschiedensten Magen- und Verdauungsstörungen litten. Und diese Leiden traten bei vielen in so heftiger Form auf, daß mehrere der Reservisten in ihre Heimat entlassen werden mußten. Das auf Grund dieser Beobachtung vorgenommene eingehende Untersuchung enthielt die bemerkenswerte Tatsache, daß alle diese Kranken während der Zeit ihres aktiven Dienstes ausnahmslos als Hornisten oder Spielleute Dienst getan hatten und daß alle während des letzten Dienstjahres im Verlaufe der Alpenmanöver die Symptome des Leidens bemerkt hatten. Die Musik, der man im allgemeinen einen beruhigenden Einfluß zuschreibt, hatte ersichtlich hier eine gesundheitsgefährliche Wirkung ausgeübt, und die Kranken täuschten sich nicht, wenn sie ihr Leiden auf die Anstrengung zurückführten, die das Blasen beim Klavieren für sie zur Folge hatte. Dr. Rouyer leuchtete diese Erklärung der Leiden um so mehr ein, als er auch bei den aktiven Mannschaften des Bataillon schon ähnliche Störungen, wie er sie bei den Reservisten konstatiert hatte, feststellen mußte: insbesondere war es ihm aufgefallen, daß nach beschwerlichen Bergmärschen in den Distrikten der Durance Hornisten und Spielleute ihm klagten, daß sie den Appetit verloren hätten und zwei oder drei Stunden nach einander in ihre Heimat ein Gefühl der Schwere und des Drucks im Magen verspürten. Daß bei dieser Erscheinung die Anstrengung, die das Spiel auf dem Instrument beim Bergsteigen zur Folge hat, eine Rolle spielt, kann umso weniger bezweifelt werden, als die Gebirgsausrüstung, die der Soldat zu tragen hat, diese Anstrengung noch weiter steigert.

Aber es wäre trotzdem falsch, diese Berufskrankheiten der Hornisten der Bergtruppen einzig auf diese Ursache zurückzuführen. In Wirklichkeit kommt hier insbesondere eine Ueberanstrengung des Magens in Frage, die den drei Monate lang in den Bergen mandorierenden Hornisten zugemutet wird. Dr. Rouyer weist mit Bezug darauf in einem jüngst veröffentlichten, diesem Gegenstande gewidmeten Artikel darauf hin, daß es während der Wanderversuche ist, die Spielleute zweimal täglich, zur Unterhaltung der Soldaten am Vormittag und Abend, spielen zu lassen. Um diesen Geiradien zu erlauben zu können, sind die Spielleute, die natürlich, wie ihre Kameraden, immer zum Ausmarsch bereit sein müssen, genötigt, ihre Mahlzeit mit fieberhafter Hast hinunterzuschlingen. Daß das nicht ohne Schaden für ihre Gesundheit geschieht, begreift man ohne weiteres. Die Speisen, die in großen Städten hinuntergeschlungen werden, belasten den Magen und bedingen einen außerordentlichen Aufwand von Magensaft. Diese Ausdehnung des Verdauungsapparates wird noch erhöht durch den mechanischen Druck, dem der Magen durch den Gürtel und dann durch die durch das Blasen stark aufgetriebenen Lungen ausgesetzt ist. Unter diesen Umständen erklärt es sich, daß die Leute, deren Organ so ungewöhnliche Anstrengungen zugemutet werden, von Verdauungsstörungen geplagt werden, und wenn es dafür noch eines Beweises bedürfte, so wird dieser dadurch erbracht, daß alle diese pathologischen, bei den Spielleuten beobachteten Erscheinungen verschwinden, wenn man die Leute von der Aufgabe entbindet, unmittelbar nach der Mahlzeit Musik zu machen. Die Beobachtungen des französischen Stabsarztes haben bei seinen Kollegen lebhafteste Aufmerksamkeit erregt. Erbringen sie doch den unwiderleglichen Beweis, daß die „Trompeterkrankheit“, wie man die Sonderform der hier beobachteten Verdauungsstörungen nennen könnte, eine Krankheit darstellt, die vielleicht nicht sonderlich schwer ist, die es in jedem Falle aber verdient, daß sich die Militärärzte mit ihr beschäftigen.

Eine Scheidung auf drahtlosem Wege. Wahrscheinlich zum erstenmal seit ihrem Bestehen hat sich die drahtlose Telegraphie in den Dienst einer scheidungsstiftenden Dame gestellt. Frau Mary King aus San Francisco lernte auf einer Weltreise in Honolulu einen jungen Engländer kennen, in den sie sich herzlich verliebte. Da sie mit ihrem Gemahl in unerquid-

lichen Verhältnissen lebte, beschloß sie, die Scheidungsfrage gegen ihn einzuleiten und den Erbschaften ihres Vermögens zu beiraten. Sie wandte sich auf telegraphischem Wege an ihren Rechtsbeistand in San Francisco, der die nötigen Schritte einleitete. Nach eingehender Debatte erkannte das Gericht die Vollmacht des Anwalts der Dame für gültig und sprach die Scheidung aus, da Frau King wichtige Gründe vorbringen ließ, die ihr die fernere eheliche Gemeinschaft mit ihrem Gatten unmöglich machten. Sofort nach Verkündung des Urteils drabietete der Anwalt dem Auftrag der Dame gemäß nach Honolulu die glückliche Entscheidung des Gerichts und eine Stunde später stand die Geschiedene bereit mit ihrem neuen Verlobten vor dem Traualtar in Honolulu.

Die kleine Beobachterin. „Mama, was ist ein König?“ — „Ein König, mein Kind, ist eine Person, die über alle Macht hat, deren Wort Gesetz ist und der jedermann gehorchen muß.“ — „Mama, dann ist Mama auch ein König?“

Literarisches

Wir hier angeführten Bücher und Zeitschriften sind zu beziehen durch die Buchhandlung der Rheinischen Volkszeitung

Die Zuckerkrankheit (Diabetes mellitus), ihre Ursachen, Befreiung und Bekämpfung. Gemeinverständlich dargestellt von Dr. med. A. Sopp, Spezialarzt. 2. Auflage. VI. u. 90 S. Würzburg, Verlag von Kurt Rabich, 1914. 1,50 M. — Diese bereits bei ihrem ersten Erscheinen 1912 sehr günstig aufgenommene Schrift enthält zunächst eine Schilderung des Befindens und Verlaufs der Zuckerkrankheit, die an Häufigkeit in den letzten Jahren immer mehr zunimmt. Im Anschluß werden die Gesichtspunkte entwickelt, nach welchen der Diabetiker sein Leben einzurichten hat. Durch Klarstellung der für die Diät maßgebenden Grundfätze wird der Kranke befähigt, die ihm erlaubten Speisen mit dem nötigen Verstand auszuwählen. Die gegebenen Diätzusammensetzungen und Nahrungsmitteltabellen ermöglichen ihm weitgehende Bewegungsfreiheit innerhalb der gebotenen Beschränkungen.

San-Rat Dr. Lehner, Behandlung der toten Hautflecken (Schönheitsfehler). 3. Aufl., geb. 2,50 M. — Ein Buch, das nicht nur dem Arzte, sondern auch dem Laien von Nutzen ist. Es zeigt uns, was wir von der Behandlung der Schönheitsfehler erwarten dürfen und verhilft dadurch zwecklose Ausgaben für kosmetische nutzlose Mittel. Das Buch ist sehr anregend geschrieben und verrät große Erfahrung des Verfassers. Einige beigegebene Abbildungen erläutern das Gesagte trefflich. Alle, die unter diesem Namen Leiden leiden, finden in dem Buch Anleitung zur Befreiung derselben. Von der Nagelpflege bis zum Haaransatz ist jedes Leiden eingehend behandelt.

Das Kartoffelkochbuch oder die Kunst, Kartoffeln auf 85 Arten herzurichten; mit Anhang: Gemüsekochbuch. Von E. Wild, Oberleutnant. Verlag v. Schwarz & Comp., Berlin S. 14. Dresdener Straße 80. — 60 M.

Wills! Du gesund werden? Demmes Haus- und Volksbibliothek Hygienischer Schriften: Nr. 5, Die Chronische Darmchwäche oder Stuhlverstopfung, von Dr. med. Bagrowski. 11. Aufl. 80 Bfg. — Nr. 11, Die Hämorrhoiden, von Dr. Bagrowski. 12. Aufl. 80 Bfg. — Nr. 40, Die Halskrankheiten, Gemeinverständlich dargestellt von Dr. E. Kolbe. 6. Aufl. 1 Mark. — Nr. 94, Der Honig, sein Heil u. Nährwert, von Otto Pauls. 50 Bfg. Verlag: Edmund Demme in Leipzig.

Das Christusproblem der Gegenwart. Von Dr. Albert Ehrhard, ord. Prof. an der Universität in Straßburg, Mainz, 1914. Verlag von Kirchheim & Co. 8. (XI. u. 193 Seiten.) Geb. 2 M. Kartofelbuch 2,50 M. (nicht 2,08 M., wie gestern angezeigt.)

Standesamt Wiesbaden

Gekörden. Am 21. April: Wwe. Anna Dyerfmann, geb. Braun, 73 J. Ehefrau Maria Wagner, geb. Lauter, 52 J. Rentner Otto Dersfeld, 63 J. Architekt August Drogg, 39 J. Großkaufmann Hermann Siebs, 75 J. Frieda Langer, 7 J. Harzer a. D. Dr. Deimund Lorenz, 65 J. Hausmann a. D. Otto Wegmann, 69 J. Kammerer Kassenbuchhalter a. D. Emil Bachman, 69 J. — Am 22. April: Wwe. Helene Müller, geb. Seibach, 67 J. Dienfeger Andreas Brühl, 67 J.

Vom Besten das Beste

ist der Grundsatz beim Einkauf der Rohstoffe für Scotts Emulsion. Reinlichste Sauberkeit, größte Sorgfalt wird bei der Herstellung beobachtet, und darum ist Scotts Emulsion die beste von allen.



Entweder Kathreiners Malzkaffee oder gar keinen! Ich lasse mich nicht täuschen! Ich kenne den echten Kathreiners Malzkaffee nicht nur am geschlossenen Paket mit Kneipp-Bild, sondern auch an seinem Wohlgeschmack und würzigen Aroma.

reißenden Wolf erkennt. Das Gotteshaus wird als Verdammungsanstalt gebrandmarkt, das seine Tore öffnet.

„Ein jeder schnipst sich nach Belieben
Jetzt selber seine Religion;
Der Teufel, heißt es, ist vertrieben,
Und Christus ist nicht Gottes Sohn,
Und nichts mehr gilt Dreieinigkeit
In dieser aufgeklärten Zeit.
Frei folgt die freie Moral den Trieben,
Die gehen ihr für Gottesleer;
Was Gottes Wort uns vorgeföhrien,
Das ist nur Fabel, ist zu schwer...“

So ungefähr redet die Schlange der Verführung. Bald steht das Gotteshaus nicht mehr am Wege so eines unglücklichen Jünglings; wohl aber frequentiert er die Tempel des Alkohols, schamloser Aufführungen und kinematographischer Darstellungen, und begierig trinkt er aus den verpesteten Brunnen der Schundliteratur. Kein belehrender und warnender Freund findet sich, und das Herz weitet sich für den Totentanz der Leidenschaft. Immer äwiger schiebt der Uebermut ins Kraut, und der junge Mensch wähnt, daß er zuerst und nur er allein die Aufgabe des Lebens richtig anfasse und zu lösen beginne. Ganz dieselbe Tragik der Binnennwanderung wiederholt sich leider bei vielen der etwa 200 000 katholischen Dienstmädchen der Großstädte und bei den zahllosen kaufmännischen Gehilfen. Und siehe! Bei der Rückkehr zur Heimat blüht aus den Augen des Jünglings wilder Trop und gottvergesene Unbarmherzigkeit, des Mädchens Blick aber ist unsicht und blöde geworden, und die Stirne haben ihren Blütenkranz häßlich zerzaust und serrissen.

Darum mag mit Recht die Stirne des Vaters sich falten und der Mutter Auge sich mit Tränen füllen, wenn der Sohn das Rätsel starrt und die Tochter den Koffer schließt zur ersten Fahrt in die gefährliche Welt hinaus.

Sind sich aber die Eltern, befehlet durch Kirche und Schule und andere Jugendfreunde, ihrer Pflicht bewußt, so werden sie sich vor allem in der Großstadt an die hilfreichen Hände der katholischen Seelsorge und Caritas wenden. Sie werden ihre Kinder unter die schützenden Flügel der Lehrpläne- und Gesellenvereine, der Jünglings- und Mädchenheime und anderer katholischer Institute führen. Dort weiß man oft auch Bescheid über die Gewissenhaftigkeit der Lehrherren und Dienstherren, aber die Güte der Wohngelasse außerhalb der Arbeitsstätten usw. Vielfach existieren in dieser oder jener Großstadt eigene Zentralstellen mit der speziellen Aufgabe, die Zuwandernden mit den caritativen Einrichtungen an Ort und Stelle vertraut zu machen. Dann wird auch die Rückkehr ins Vaterhaus ein ander Bild zeigen als obiges, etwa jenes, das Malbert Stifter in seinem Deibelord so selenvoll zeichnet:

„Und wenn dann so den Tag über die Reuziger der Mutter in sein Auge blühte, wenn sie nach den einstigen weichen Blüten forschte, — ihren ehemaligen heiteren, treuerzigen, schönen Heideblumen suchte sie — und siehe, sie fand ihn auch... Er ist gut geblieben, suchte in ihr das

